

Metal-Arbeiter-Zeitung.

Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

Publikations-Organ des deutschen Metallarbeiter-Verbandes, der eingeschriebenen Hilfskassen der Metallarbeiter Nr. 29 und 89 zu Hamburg und der freien Vereine der Metallarbeiter Deutschlands.

Erscheint wöchentlich einmal Samstags. Abonnementspreis bei der Post 80 J., in Partien direkt durch die Expedition billiger. Einzel-Abonnement nur bei der Post.

Nürnberg, 16. Juli 1892.

Inserate die viergespaltene Pettzelle oder deren Raum 20 J. Redaktion und Expedition: Nürnberg, Weizenstraße 12.

Von der behägigen Kleinmeisterei bis zur bettelarmen Arbeiterschaft.

[Ein großes Stück moderner Wirtschaftsgeschichte.]

Wir leben in der Epoche des Großbetriebes. Früher vollzog sich — von den Vorläufern der modernen Großindustrie abgesehen, die in einzelnen Industriezweigen weit in die vergangenen Jahrhunderte hinabreichen — die wirtschaftliche Tätigkeit im wesentlichen in Kleinbetrieben, welche auf Bestellung oder nach Maßgabe eines gewissen, erfahrungsmäßig zu ermessenden, regelmäßig wiederkehrenden Bedarfs ihre Produkte herstellte.

Arbeit und Produktionsmittel mit allem, was zur Arbeit gehörte, waren in denselben Eigentümerhänden vereint. Der Produzent war selbst Arbeiter, unter günstigen Umständen Kleinmeister, der etliche Gesellen beschäftigte und einen oder wenige Lehrlinge in seinem Gewerbe unterwies.

Einen bauernben, nicht zu beseitigenden Unterschied zwischen Arbeitern und Besitzern der Arbeitsmittel gab es im allgemeinen nicht. Der Handwerksgehilfe war oft viele Jahre lang bei fremden Meistern gegen Arbeitslohn beschäftigt, besonders so lange er jung war, und stets, wenn er sich auf der üblichen, zur Ausbildung gewerblicher Geschicklichkeit und zur Sammlung von Lebens- und Weltenerfahrung ungemein dienlichen Wanderschaft befand. Aber fast immer hatte der unselbständige arbeitsmittellose Arbeiter die Absicht, sich selbständig zu machen, sich in den Besitz der nötigen Arbeitsmittel zu setzen und Meister zu werden. Mit Hilfe verhältnismäßig unbedeutender Ersparnisse und Dank der Unterstützung von Anverwandten und Bekannten, gelang ihm das auch sehr häufig. Und so wie den Gesellen keine unübersteigliche Schranke vom Meister trennte, so war wiederum kein allzu schwer zu beseitigendes Hindernis für den Meister vorhanden, Kapitalist zu werden, wenn auch nur Kleinkapitalist zu werden.

Das Handwerk hatte noch vielerorten goldenen Boden. Es nährte nicht nur seinen Mann und dessen Familie, sondern es gestattete ihm, sich etwas zu erübrigen, sein Haus als Eigentum zu erwerben und schließlich vom Ertrage des allein oder mit Hilfe seiner Gesellen und Lehrlinge erarbeiteten Kapitals einen Teil seines Lebens arbeitslos als Hausbesitzer, Rentner u. dgl. hinzubringen.

Solche behägigen Existenzen gibt es freilich in vielen Gegenden Deutschlands auch heute noch eine gewisse Anzahl. Sie sind aber Ueberreste vergangener Zeiten, ihre Zahl wird immer geringer. Der Großbetrieb hat mit dem Kleinbetrieb zum größten Teil aufgeräumt. In der einen Gegend, in welcher sich z. B. die Manufaktur genannte Betriebart frühe heimisch machte, begann die Verdrängung des Kleinbetriebs durch

den Großbetrieb weit eher, aber vollzog sich auch viel langsamer. Da, wo der Großbetrieb erst in neuerer und neuester Zeit seinen Eingang gefunden hat, trat er ausgerüstet mit mächtigen Hilfsmitteln der modernen Technik auf und machte in verhältnismäßig kurzer Zeit den konkurrierenden Kleinbetrieben den Garaus. Das Großkapital saugt die Kleinkapitalien auf, der Kleinkapitalist stirbt aus oder geht im Proletariat unter.

So geschieht es gegenwärtig in allen Arbeitsgebieten, soweit überhaupt noch Kleinbetrieb sich behauptet hat. Der Großindustrielle bedrängt zunächst, und zwar in immer unbarmherzigerer Art, den Kleinmeister, um ihn schließlich ganz zu verdrängen. Dieser wehrt sich seiner Haut so gut er kann. Er weicht mit den Preisen seiner Produkte Schritt um Schritt zurück. Er schafft sich hier und da auch Kleinmotoren an, weil ihm eingeredet worden ist, daß die Kleinwerkmaschine das Handwerk retten wird. Aber die Anschaffung der Maschine erhöht seine Produktionskosten um ein Bedeutendes und treibt den konkurrierenden Großproduzenten höchstens dazu an, sich selbst noch gewaltigere Maschinenkräfte dienstbar zu machen und die Arbeit seines Betriebs noch erheblich produktiver zu gestalten, als bisher. Der Großproduzent arbeitet übrigens für den Weltmarkt. Die Konkurrenz, die dort alle Räder und Hebel der Industrie regiert, verhält sich zur Konkurrenz mit dem für nahe Märkte arbeitenden Kleinmeister wie der von unermessenen Weiten daherdraufende Föhn zum Winde, der am benachbarten Flusse dahinstreicht. Wer den Kampf mit den Großmächten der Industrie besteht, für den ist der Kleinkrieg mit den kurzathmigen Wettbewerbern der Heimath ein Spiel. Und wie dieses Ringen des Kapitalriesen mit dem Kapitalschwächlichen für jenen ein Spiel ist, so nimmt der Großproduzent den Untergang des Handwerkers, den er verschuldet, mit gutem Humor wie einen Scherz hin, gleichviel ob er erfolgt in Folge langsamer Auszehrung oder im gewaltigsten Verlaufe galoppirender Schwindsucht.

Und wenn der eine Kleinmeister im Kampfe nur seine Person und sein Vermögen einsetzt, so opfert der andere seine ganze Familie. Der kleine Weber z. B. hat dereinst nur selbst vom frühen Morgen bis zum späten Abend gearbeitet, dann hat ihm die Frau geholfen, und seine armen Kinder mußte er, wenn ihm auch das Herz blutete, in das Joch der Arbeit spannen. Am Ende aber half alles nichts. Die Fabrik verschlang ihn, verschlang die Familie, Jung und Alt, alles, alles, über dem sich das Grab als die letzte und einzig Ruhe verbürgende Zuflucht noch nicht schügend geschlossen hatte.

Der ehemalige Meister, der in der Fabrik Lohnarbeiter geworden, ist nun freilich der gewaltigen Konkurrenz des Großindustriellen los und ledig. Er

selbst aber schafft sich in der luftverpesteten Großarbeitsstätte neue Konkurrenten, die sich gar bald als stärker bewähren wie er, stärker in ihrer Schwäche. Frauen- und Kinderarbeit! An der mechanischen Drehbank die schwierigste Drechslerarbeit fertig zu bringen, das lernt jeder „ungelehrte“ Arbeiter gar bald. Mit dem mechanischen Werkstuhl umzugehen, dazu ist jedes halbwegsene Mädchen befähigt. Und wie viel Angenehmer sind dem Industriellen und seinen Betriebsleitern diese flüchtigen und schmiegsamen, über alle Maßen geduldbigen, unbeschreiblich arbeitsamen, unbeschreiblich bedürfnislosen, unbeschreiblich gegen Fabrikantenwillkür und Werkmeistergrausamkeit widerstandsschwachen Arbeitskräfte! Seine Arbeit braucht bloß „Hände“, die sich regen Tag und Nacht, — Mäuler und Mägen, Köpfe und Herzen sind überflüssige Anhängsel, die man loszuwerden sucht mit dem zugleich, der sie nicht selbst genügend zu händigen im Stande oder gewillt ist.

Erwünschte bequemste Gelegenheit aber bietet schließlich jede Industriekrise. Wenn die Arbeit rar wird, Produktionsaufträge ausbleiben, frierende, hungernde Arbeitskräfte an's Thor pöken und um jeden Preis um Einstellung in's Joch, auch in's härteste, betteln, dann blüht der Weizen der Großindustrie, auch wenn die Arbeit darniederliegt. Arbeiterentlassungen helfen sparen. Was thut's, dieses Sparen am Munde der Arbeiter, die das Hungern ja doch schon gewöhnt sind!? Lohnherabsetzungen sorgen dafür, daß später, bei wieder eintretender günstiger Konjunktur, alle Einbuße, die das Kapital erlitten, wieder doppelt und dreifach ersetzt wird.

Ja das Kapital, dieses prächtige, unverwundliche, heutzutage immerdar siegreiche Kapital! Im Nothfalle geht höchstens der Kapitalist zu Grunde, oder wird zur Strafe, daß er seinem noch zu kleinen und zu schwachen Kapital überwältigende Wirtschaftslösungen zumuthete, in die düstere Tiefe des Proletariats hinabgestoßen, für die bekanntlich die Worte gelten, welche als Inschrift über Dantes Hölle den müden Lebenswanderer erwarten: Lasset die Hoffnung draußen, Ihr, die Ihr eintretet.

Das Kapital jedoch versammelt sich zu seines Gleichen, um als Theil größerer Kapitalien fortzuwuchern und einem Millionär zu dienen, nachdem es der Eigentümer von 100,000 M nicht zu bewahren vermochte, und im Nothfalle bei einem Milliarden Bombenscher verhängtes Obdach zu finden.

Während so das Kapital zu immer sichereren Höhen hinaufklimmt, versinkt der Arbeiter, auch wenn er oder seine Vorfahren noch so behäbige Meister waren, in immer härtere Abhängigkeit und in die immer düstere Nacht des Stenbs.

Die Großindustrie zerstört dem Arbeiter die Familie, indem sie mit unerschütterlicher Gewalt sein Weib und seine Kinder ihrer Ausbeutung unter-

thänig gemacht, sie bei der harten Arbeit in schlechter Fabrikluft schwindbüchtig und blutarm zu werden gezwungen und einem frühen Tode überliefert hat. Sie hat ihm selbst das Glück der Jugend geraubt, da sie der kindlichen „Kraft“ an Stelle des freiwaltenden, herzerfreuenden, unendlich mannigfaltigen Spiels die zweckvolle, selbststüchtige, geistlos eintönige Arbeit aufdrang. Sie hat seine Kräfte bis zur raschesten Abnützung angespannt. Sie verdröht seinen Geist, da sie ihn verhindert, ihn zu nähren und zu pflegen. Sie bricht durch die raffinierten Nadelstiche der kleinen Geldstrafen, die unaufhörlich seinen kargen Lohn zum absolut und unter allen Umständen unausbleiblichen zu verringern drohen, all seine Widerstandskraft, bis sie ihn zum willenlosen Werkzeug des Unternehmers und seiner Beamten gemacht hat.

So ruiniert das Kapital den arbeitstrebenden Menschen. Aber es ruiniert nicht bloß den Arbeiter, sondern am Ende bringt es den Kapitalisten um.

Darüber ein andermal.

Die Kontrollmarke.

Im „Correspondent für Gutmacher“ lesen wir Folgendes:

„In Nr. 38 der „Neue Zeit“ finden wir eine Kritik über die angebliche Wirksamkeit der Kontrollmarke von Max Pfund. Die Ausführungen des Kritikers lassen sich kurz dahin zusammenfassen, daß das Kontrollmarkensystem überhaupt nicht durchführbar wäre und andererseits die Arbeiter zur Verflumpung führe. Es sind dies dieselben Einwände, nur in etwas anderer Couleur, die seitens vieler Genossen gegen die Gewerkschaftsbewegung erhoben werden. Dies nur nebenbei. Wenden wir uns 'er Sache zu und beantworten wir uns einmal die Frage: Ist das Kontrollmarkensystem durchführbar? Die Frage ist mit „nein“ und „ja“ zu beantworten. Wer da glaubt, daß die Kontrollmarken von den Arbeitern aller Berufe angewandt werden können, ist allerdings auf dem Holzwege, denn die Arbeiter, welche Kanonen, Geschwehre, Eisenbahnwagen, Schienen, Maschinen, Gold- und Silberwaren, Sammt und Seide, Wagen, Kutschen, Häuser und hunderte von ähnlichen Gegenständen produzieren, würden sich lächerlich machen, falls sie die Kontrollmarke einzuführen beabsichtigten. Wenn nun aber Genosse Pfund sagt, die Arbeiter der Nahrungsmittelindustrie könnten die Kontrollmarke nicht anwenden, so hat aber gerade die Erfahrung gezeigt, daß gerade die Brauereiarbeiter durch den Boykott in letzter Zeit Erfolge errungen haben. Wir wollen trotzdem noch zugeben, daß die Kontrollmarke oder ein ähnliches Boykottmittel für die Arbeiter dieser Branche bedeutungslos ist, so kann aber doch alles dies nicht als Beweis für die allgemeine Schädlichkeit der Kontrollmarke angeführt werden, weil die Kontrollmarke von den Arbeitern der oben genannten Berufe nicht angewandt werden kann.“

„Wo steht denn geschrieben, oder wo ist gesagt worden, daß die Kontrollmarke ein Kampfmittel für alle Arbeiter sei? Thatsächlich ist in Wort und Schrift nur gesagt worden, daß die Kontrollmarke nur für die Arbeiter der Gewerbe Erfolg haben kann, deren Produkte hauptsächlich von den Arbeitern konsumiert werden. Einzelne dieser Gewerbe haben nun die Kontrollmarke eingeführt und erfreulicher Weise trotz der andauernden Geschäftskrise theilweise Erfolge erzielt, die nicht etwa nur bloß einer kapitalistisch betriebenen Produktionsgenossenschaft zu Gute gekommen sind, sondern auch den Arbeitern außerhalb der Produktionsgenossenschaft, und das ist gerade die Hauptsache. In Bezug auf die Vortheile, welche die in einer solchen Produktionsgenossenschaft Beschäftigten vor ihren anderen Berufsgenossen haben sollen, scheint der Kritiker recht sonderbare Vorstellungen zu haben. Würde er sich die Sache etwas genauer ansehen, so würde dieser Wahn schnell schwinden, denn die Konkurrenzverhältnisse und die außerhalb der Produktionsgenossenschaft Beschäftigten sorgen schon dafür, daß den Arbeitern der Produktionsgenossenschaft die gebratenen Tauben nicht in den Mund fliegen. Daß die Genossenschaft anständige Löhne bezahlen muß, ist selbstverständlich, würde sie dies nicht thun, nun so würden einige Hundert andere Kritiker sich finden, welche aus diesem Grunde das Kontrollmarkensystem für verwerflich fänden. Unseres Erachtens befindet sich die Partei als Unternehmer in derselben Lage als solche Produktionsgenossenschaften, sie kann es den Gegnern nicht recht machen, nun, deshalb lassen wir uns keine grauen Haare wachsen.“

„Weiter wird gegen die Kontrollmarke angeführt, daß dieselbe, wenn sie ihren Zweck erfüllen sollte, die Waaren verteuere; wir wollen dies zugeben, erlauben uns aber die Frage zu stellen, ob durch siegreiche Streiks, welche behufs Lohnerhöhungen geführt wurden, die Waaren billiger werden. Wir glauben nicht, in beiden Fällen wird der Unternehmer die Mehrausgabe für Lohn, wenn irgend möglich von Anderen (Konsumenten) tragen lassen. Wenn nun der Kritiker sagt, wenn er für ein gestempelt Ding 15 Groschen mehr bezahlen müsse, als für ein ungestempelt, so könne er nicht kontrollieren, wo das Mehr hängen bleibt, so wird er doch angeben müssen, daß das ebenfalls kein Beweis gegen die Kontrollmarke ist, sondern daß der Käufer von dem Händler geprellt wurde und daß es eine sehr alte Geschichte ist, daß Käufer von Händlern geprellt werden. Die leidige Konkurrenz sorgt aber auch in diesem Falle dafür, daß die Prellerei nicht zur Regel wird. Wenn nun ferner gesagt wird, daß ein großer Theil der Arbeiter von den möglichen Vortheilen des Kontrollmarkensystems ausgeschlossen ist und nur die Opfer hierfür zu tragen hätte, so ist dies gerade nicht unrichtig, nur fehlt der Nachsatz, daß dies gerade nichts Neues ist, sondern jeden Tag vorkommt, daß ein Theil der Arbeiter Opfer bringt, um dem andern Theil bei Streiks und dergl. zu Vortheilen zu verhelfen und das umgekehrt, die Unterdrückten werden, wenn es nötig ist, dieselben Opfer bringen. Neu ist nur die Form, in welcher unterstützt wird, indem der Eine den Andern durch Kauf von Kontrollmarkenwaaren (die nicht oder nur um eine Kleinigkeit theurer und ebenso gut sind, als die gleiche Qualität ohne Kontrollmarke) unterstützt, während früher diese Unterstützung von Allen und für Alle durch Sammlungen aufgebracht wurde. Man sieht, die Gründe, welche gegen das Kontrollmarkensystem in's Feld geführt werden, sind recht schwächlicher Natur, nicht anders ist es mit den Ausführungen des Kritikers bestellt, welche sich in den paar Worten zusammenfassen lassen, durch das

Kontrollmarkensystem würden die Arbeiter irre resp. zur Verjüngung geführt. Als Beweis für diese Behauptung müssen zunächst die Flugblätter herhalten, welche von der Kontrollkommission der Gutmacher in Berlin ausgegeben wurden. Diese Flugblätter enthalten Sätze, die wir schon einmal in Gewerkschaftsblättern und in Gewerkschaftsversammlungen gehört haben, deshalb ist es aber noch keinem vernünftigen Menschen eingefallen, daraus den Schluß zu ziehen, daß unsere Gewerkschaftsbewegung die Arbeiter irre führe zc. Das gleiche Beispiel ließe sich auch anführen in Bezug auf die Wahlflugblätter zu den Reichstagswahlen zc. Wenn nun ferner noch gesagt wird, man dürfe, um die Arbeiter vorwärts zu bringen, nicht mit Mitteln (Kontrollmarken) arbeiten, denen der Mißerfolg an der Stirne geschrieben steht, so erlauben wir uns zunächst an seiner Sehergabe zu zweifeln, ersuchen ihn aber zugleich, uns doch die Erfolge der Gewerkschaftsbewegung aufzuzählen. Er sagt wörtlich hierüber: „Seit einer ganzen Reihe von Jahren hat kaum einer der unternommen größeren Streiks die Arbeiter zum Stege geführt; die Arbeiter sind sammt und sonders unterlegen und die Unternehmer haben triumphirt.“ Konsequenter Weise müßte nun der Kritiker auch Gegner der Gewerkschaftsbewegung sein; das ist er beileibe nicht, denn er sagt: eine starke Gewerkschaftsbewegung hat eben so gut ihren Nutzen wie unsere parlamentarische Arbeit. Beide Richtungen der Proletarierbewegung arbeiten auf das Ziel los, die Lage der Arbeiter in der bestehenden Gesellschaftsordnung zu verbessern, und das ist auch ganz in der Ordnung. Hierin stimmen wir mit dem Kritiker vollständig überein, bemerken aber auch zugleich, daß wir mit dem Kontrollmarkensystem auf dasselbe Ziel lossteuern. Das Kontrollmarkensystem soll gleich unserer Gewerkschaftsbewegung Mittel zum Zweck, aber nicht Selbstzweck sein. Dies ist von uns einmal betont worden. Es hat uns fern gelegen und ist auch nie gesagt worden, daß mit der Kontrollmarke die soziale Frage gelöst werden könnte. Ein Hilfsmittel im wirtschaftlichen Kampfe soll es sein, das wirksamer zu machen eines jeden Genossen Pflicht ist, zumal der Parteitag in Halle beschlossen hat, die Partei soll die Gewerkschaftsbewegung unterstützen, mit der das Kontrollmarkensystem doch eng verknüpft ist. Angebracht dürfte es sein (?), daß der nächste Parteitag auch Stellung zu dem Kontrollmarkensystem nimmt, damit endlich den Quertreibereien so oder so ein Ende gemacht wird.“

„Im Interesse der Sache wäre zu wünschen, daß diejenigen Gewerkschaftsblätter, welche den Artikel des Mitarbeiters der „Neuen Zeit“ ohne die Bemerkung der Redaktion der „Neuen Zeit“ abdruckten, die darauf folgende Antwort eines Vertheidigers der Kontrollmarke ebenfalls zum Abdruck brächten, denn schon das Weglassen jener redaktionellen Bemerkung ist geeignet, bei vielen Lesern jener Gewerkschaftsblätter, welche den Artikel der „Neuen Zeit“ abdruckten, den Glauben zu erwecken, als sei die letztere mit dem Inhalt jenes Artikels einverstanden und beflissen, die Bewegung für Einführung der Kontrollmarke zu schädigen.“

Wir sind hiermit dem Wunsche des Verfassers obiger Erwiderung nachgekommen, bemerken aber, daß wir durch seine Darlegungen nicht anderen Sinnes geworden sind. Die Redaktion der „Neuen Zeit“ bemerkte zu dem Pund'schen Artikel lediglich, daß sie nicht alle Argumente desselben unterschreibe, aber eine Kritik und Diskutierung des Kontrollmarkensystems für angezeigt halte.

Die württembergische Gewerbe-Inspektion.

(Schluß.)

Nach Herrn Fabriksinspektor Hochstetter (Donau- und Schwarzwaldkreis) hat die regelmäßige tägliche Arbeitszeit im Berichtsjahre in mehreren Anlagen eine Ermäßigung erfahren. Dagegen ist in den Fabriken der Textilindustrie fast durchwegs noch 11 1/2—12stündige Arbeitszeit üblich. Einheitsvolle und tüchtige Fabrikanten theilten dem Inspektor ihre Beobachtung mit, daß bei verkürzter Arbeitszeit, besonders bei Akkordarbeit, verhältnismäßig mehr und keineswegs geringere Waare gefertigt wurde, als bei der früheren längeren; nach deren Ansicht wäre z. B. bei Baumwollwebereien eine 10stündige Arbeitszeit nicht von so nachtheiligem Einfluß auf die Produktion, wie von vielen Fabrikanten befürchtet wird.

In der Württ. Metallwaarenfabrik Geislingen, die ca. 1750 Personen, worunter ca. 1430 männliche und 320 weibliche, beschäftigt, ist die gewöhnliche Arbeitszeit von 7 Uhr Morgens bis 6 1/4 Uhr Abends mit einer Mittagspause von 1 1/4 bis 1 Uhr. In der Glashütte wird im Durchschnitt 8 Stunden täglich gearbeitet. Die verheiratheten Arbeiterinnen können zu Mittag um 10 3/4 Uhr die Fabrik verlassen. Der in dieser Fabrik bestehende „Wohlfahrts-Verein“ äußert sich in seinem Jahresbericht pro 1890/91 über die Arbeitszeit: „Dagegen halten wir es in Uebereinstimmung mit unserer Geschäftsleitung in Anbetracht der in vielen Industriezweigen herrschenden Ueberproduktion und des Ueberflusses an Arbeitskräften wie auch gesundheitlicher und sittlicher Verpflichtungen für ein dringendes Gebot der Zeit, daß eine gesetzliche Regelung der Arbeitszeit angestrebt werde. Nach den Bedürfnissen der einzelnen Arbeitszweige sollte die Tagesarbeit begrenzt werden (Maximalarbeitszeit), derart, daß z. B. Gruben- und schwere Feuerarbeit nicht über 8 u. s. w., leichtere Arbeit nicht über 10 und 11 Stunden in der Regel dauern darf.“

Weiter ist gesagt, daß im Durchschnitt auf 1 Woche im Jahr 1889 1,27 Ruhetage und 5,73 Arbeitstage, im Jahr 1890 1,29 Ruhetage und 5,71 Arbeitstage kommen. Bezüglich der Sonntagsruhe jagt der Bericht: „... Eine ausreichende Sonntagsruhe holten wir aus gesundheitlichen, volkswirtschaftlichen und sittlichen Gründen für durchaus notwendig. Die Sonntagsruhe ist eine Wohlthat, die Niemand auf die Dauer entbehren sollte und die mit der Zeit auch in allen Staaten gesetzlich eingeführt werden muß.“

„Unsere Geschäftsleitung befürwortet auf Grund vielfältiger Erfahrungen eine allgemeine gesetzliche 36stündige Pause vom Samstag Abend bis Montag Morgens für alle industriellen Betriebe, welche nicht durch technische Verhältnisse zu Ausnahmen die Berechtigung nachweisen können; sie geht dabei von der Anschauung aus, daß eine 30stündige und gar eine 24stündige Sonntagsruhe, welche durch eine übermäßige Arbeitszeit am Samstag oder Montag erkaufte werden muß, in keiner Weise genügen kann.“

In einigen Fabriken der Metallindustrie wurde die Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden reduziert.

Ueberzeitarbeit kam im Berichtsjahre seltener und beinahe ausschließlich in Maschinen- und Metallwaarenfabriken vor. Sonntagsarbeit wurde in einigen Betrieben konstatiert. Bezüglich Arbeiterentlassungen in größerem Maßstab berichtet Herr Hochstetter, daß im Oktober in Folge plötzlich eingetretener Geschäftsstockung eine größere Maschinenfabrik mit ca. 330 Arbeitern ca. 100 entlassen mußte, wovon jedoch

später wieder ein Theil eingestellt werden konnte. Die 14tägige Lohnauszahlung wird immer mehr zur Regel. Arbeiter über 70 Jahre alt und im Besitz der Altersrente wurden in einigen größeren und kleineren Fabriken noch arbeitend getroffen, meist mit einem geringeren Lohn als vor dem Bezug der Altersrente. Die kgl. Eisenwerke und die kgl. Salzwärke bezahlen zwar den ganzen Beitrag an die Alters- und Invalidenversicherung von sich aus, rechnen aber auch die bezügliche Rente mit in die Unterstützung ein, die der Arbeiter durch seine eigenen Beiträge aus der Genossenschaftskasse zu beziehen berechtigt ist — offizielle Sozialreform!

Die Fachvereine, welche sich die Wahrung der Interessen der Arbeiter zur Aufgabe gestellt haben, haben im Flecken- und Jagdskreis an Ausdehnung zugenommen und auch in weniger industriereichen Gegenden Fuß gefaßt.

Fabrikordnungen existirten im Berichtsjahre noch solche, die vor 25 bis 30 Jahren erlassen worden waren und mit denen später aufgestellte, also neue Fabrikordnungen, das gemeinsam haben, „daß sie viele das Interesse der Fabrikanten in einseitiger Weise wahrnehmende Bestimmungen enthalten.“

Ueber die Thätigkeit der Gewerbegerichte äußerte sich Herr Hochstetter sehr anerkennend.

Mit den Schutzvorrichtungen gegen Unfälle steht es auch in Württemberg noch unbefriedigend. Wo einigermaßen die Befolgung der Anordnungen der Inspektoren mit Gelbansgaben verknüpft sind, stoßen sie auf Widerstand, andererseits sind mangelhafte Einrichtungen auch auf Unachtsamkeit oder Gleichgültigkeit der Unternehmer zurückzuführen.

Herr Inspektor Werner sagt, daß an gefährlichen Maschinen jetzt wohl überall Schutzvorrichtungen angebracht sind; dieselben werden aber von den Arbeitern vielfach nicht oder nicht in der vorgeschriebenen Weise benützt. Eine Reihe von Unfällen hätte, wie sich bei den Untersuchungen herausstellte, sich wohl vermeiden lassen, wenn die vorhandenen Schutzvorrichtungen richtig benützt worden wären.

„Schutzvorrichtungen anzubringen, wo der Betrieb dies erfordert, ist die Obliegenheit eines jeden Arbeitgebers; doch auch in dieser Richtung besteht eine Grenze, welche ohne empfindliche Störung im Betrieb nicht überschritten werden kann. Umsonst soll der Arbeitgeber bei der Wahl der für die Bedienung der Maschinen bestimmten Arbeiter vorsichtig sein. Eine Hauptaufgabe zur Vermeidung von Unglücksfällen an Maschinen ist, daß nur gelernte Arbeiter, deren Verstandniß auch Gewähr für die nöthige Vorsicht beim Arbeiten bietet, als Maschinenarbeiter beschäftigt werden. Vielfach ist deshalb — auch um den Arbeiter vor Ueberlastung zu bewahren — die Anordnung getroffen, daß an den Arbeitsmaschinen nur erwachsene Arbeiter und diese nur im Taglohn beschäftigt werden.“

Bemerkenswerth sind die bezüglichen Äußerungen des Herrn Inspektor Hochstetter. Er sagt: „Die Ausführung der von den Aufsichtsbeamten angeordneten Schutzvorrichtungen ist nicht selten eine äußerst mangelhafte; man bekommt von denselben den Eindruck, daß damit mehr dem Wunsch nach Befreiung auf möglichst billigen Wege genügt werden sollte und darf sich nicht wundern, wenn die Arbeiter sich sträuben gegen die Benützung derartiger Vorrichtungen, welche oft die Gefahr vergrößern, anstatt sie zu beseitigen. Wo Schutzvorrichtungen nachgemäÙ ausgeführt sind, werden sie auch von

einsichtsvollen Arbeitern benützt, ohne daß gegen sie ein besonderer Zwang ausgeübt werden muß."

Ferner meint derselbe Aufsichtsbeamte, daß die Zahl der Unfälle sich gewiß durch die Verallgemeinerung der Einrichtung, gefährliche Arbeitsmaschinen, wie z. B. die schnell laufenden Holzbearbeitungs- maschinen mit andere mehr, nur durch ganz zuverlässige geübte Arbeiter im Tagelohn bedienen zu lassen, erheblich vermindern ließe; in einigen musterbildeten Fabriken findet sich zwar diese Einrichtung, in anderen Betrieben jedoch werden leider zuweilen noch unzuverlässige, jugendliche Arbeiter mit deren Bedienung betraut."

Die in den Ziegeleien den Arbeitern zugewiesenen "Schlafräume" gleichen nach der Meinung des Fabrikinspektors eher Ställen als menschlichen Behausungen.

Herr Berner hat aus seinem Aufsichtskreise eine Preistabelle der wichtigsten Lebensmittel zusammengestellt, die sehr interessant wäre, wenn zum Vergleiche die bezüglichen Preise aus dem Vorjahre (1890) und noch besser von mehreren Jahren beigegeben wären. Ohne die gegebene Möglichkeit der Vergleichung läßt sich damit nichts darthun und nichts beweisen und erlangen die statistischen Angaben nicht den ihnen innewohnenden Werth.

Sobiel ergibt sich indes zur Evidenz aus den beiden Berichten der Fabrikinspektoren und aus dem des Bergwerksinspektors, daß die Lage der Arbeiter in Württemberg eine wie überall sehr gedrückte ist und im Jahre 1891 durch die allgemeine Theuerung und die Geschäftstrocknung noch weitere Verschlechterung erfahren hat. Den durchschnittlichen täglichen Verdienst der Bergarbeiter des Heilbronner Salzwerkes gibt der Inspektor an für die Jahre 1887/88: 2,72, 1888/89: 2,61, 1889/90: 2,85, 1890/91: 2,87 und 1. Halbjahr 1892: 2,88 Mk. Die ganz minimale Steigerung des Arbeitslohnes in den letzten zwei Jahren verschwindet völlig gegenüber der wesentlichen Vertheuerung aller Lebensmittel, ganz abgesehen davon, daß diese Löhne wahre Hungerlöhne sind.

Apotheken-Anwesen.

Welchen Reingewinn die Apotheken einbringen und wie wahr das Wort ist, welches man des Destoren beim Einkauf einer Waare und dem hohen dafür zu zahlenden Preise ausspricht: "dafür kann ich's in der Apotheke kaufen", beweist der Inhalt einer im Reichmeyer'schen Verlage erschienenen Broschüre: "Euthünungen über das Apothekergewerbe" von Hermann Paffe.

In derselben wird diese Meinung nicht allein bestätigt, sondern stellt sich der tatsächliche Prozentfuß des Verdienstes so hoch über die bisher gewagt erscheinende Annahme von 100 Prozent, daß man die aufmarschirenden Zahlen geradezu mit Erstaunen verfolgt. Nach einigen einleitenden Kapiteln über das Konzeptionswesen und dessen Folgen macht der Verfasser bezüglich der Apothekerpreise folgende ziffernmäßige Feststellungen.

Eine Krankenkasse hatte am Ende des Jahres eine Apothekerrechnung im Betrage von Mk 509,45 und dafür 508 verschiedene Arzneien erhalten. Paffe hat nunmehr ein genaues Verzeichniß sämtlicher zu diesen Rezepten verbrauchten Medikamente aufgestellt und bei jedem einzelnen Bestandtheil genau die verbrauchte Gewichtsmenge, den Einkaufs- und Verkaufspreis berechnet.

Der Berechnung des Einkaufspreises lag das Preisverzeichnis eines Großhändlers zu Grunde, der in Apothekerkreisen für theuer gilt, dafür aber in dem Maße steht, absolut revisionsfähige Sachen —

d. h. die besten — zu liefern. Für die Feststellung der Verkaufspreise diente die preussische Arzneitaxe pro 1890, sowie die Anstaxierungen auf den Rezepten durch die Apotheker.

Der Verfasser gelangt zu folgenden Schlussberechnungen: Die 508 Rezepte kosteten an Drogen dem Apotheker Mk 50,14, den Patienten Mk 269,03, an Flaschen u. s. w. dem Apotheker Mk 10,87, den Patienten Mk 81,16, an Arbeitslohn dem Apotheker 50 Mk, den Patienten Mk 159,26.

Der Apotheker verdiente somit bei den 508 Rezepten an den Drogen Mk 218,89, gleich 436,6 Proz., an den Flaschen Mk 60,29 gleich 288,8 Proz., am Arbeitslohn Mk 109,26 gleich 218,5 Proz. Der durchschnittliche Verdienst des Apothekers an den Arzneien betrug somit 321 Prozent. Dagegen repräsentirten die Rezepte einen Werth an Drogen u. s. w. von Mk 50,14, an Flaschen u. s. w. von Mk 20,87. Der reelle Werth der verbrauchten Mittel betrug daher Mk 71,01. Die Kasse mußte aber bezahlen Mk 509,45; es vertheuerten sich mithin die Drogen in der Apotheke um Mk 438,44, d. h. um 600 Prozent.

Der Staat bestraft einen Geismann, der 10 Prozent nimmt, wegen Wucherz, unter Hinweis darauf, daß er die Nothlage des Schuldners benützt habe, um sich übermäßig und widerrechtlich zu bereichern. Ist der Patient, welcher dem Apotheker zu einem Verdienste von über 300 Proz. verhelfen muß, etwa nicht in einer Zwangsstellung? Bedeutet denn dieser exorbitante Prozentfuß keine Ausbeutung der Nothlage? Daß der Verdienst ein übermäßiger ist, wird Jeder einsehen, daß er aber kein widerrechtlicher ist, dürfte nicht Aller bekannt sein. Der Staat hat den Apothekern einen Gewinn in bezeichneter Höhe nicht allein gestattet, sondern ihn in der amtlichen Arzneitaxe direkt vorgeschrieben. Das ist der Humor dieser sonst so bitter ernsten Sache!

Wir lassen noch einige Rezepte folgen, die aus dem vorliegenden Material willkürlich gewählt sind, und zwar zu dem Zwecke, um die Leser mit der Art und Weise der Anstaxierung der Arzneien, wie sie der Apotheker vornimmt, bekannt zu machen. Des besseren Verständnisses wegen haben wir die deutsche Uebersetzung der Rezepte, sowie in Klammern () den Einkaufswert der zu denselben verbrauchten Drogen daneben gesetzt:

- 1. Acid. hydrochlor., Salzsäure, 1 Gr., 3 Pfg. (1/50 Pfg.)
- Aether sulf., Schwefelsäure, 5 Gr., 3 Pfg. (1 1/2 Pfg.)
- Tinct. Rhei vinos., Rhubarbertinktur, 50 Gr., 125 Pfg. (16 Pfg.)
- Aq. foeniculi, Fenchelwasser, 100 Gr., 25 Pfg. (6 Pfg.)

Hierzu kommen noch 4 Wägungen à 3 Pfg. gleich 12 Pfg. und eine Flasche zu 225 Gr., welche nebst Korb 5 Pfg. kostet, aber mit 25 Pfg. in Rechnung gestellt wird. Der Einzelpreis der zu obigen Rezept verbrauchten Drogen u. s. w. beträgt in Summa 29 Pfg., die Tage dagegen läßt Mk. 1,91 herausrechnen, der Patient muß Mk. 1,95 bezahlen.

- 2. Zinc. sulfur., Schwefelzink, 1/2 Gr., 3 Pfg. (genau 0,006 Pfg.)
- Aq. destill., destillirtes Wasser, 30 Gr., 3 Pfg. (6,3 Pfg.)

Hierzu kommt Arbeitslohn für das Anlösen (das gewiß auch von selbst geschehen würde) 15 Pfg., für 2 Wägungen à 3 Pfg. gleich 6 Pfg., Flasche kostet 2 Pfg., wird aber mit 15 Pfg. berechnet. Das Medicament kostet also dem Patienten, da der Betrag nach oben abgerundet zu werden pflegt, 45 Pfg.; der reelle Werth der Drogen beläuft sich auf höchstens 2 1/2 Pfg.

Lassen wir es an diesen Preisen genug sein. Jeder unparteiisch denkende Mensch

muß zu der Ueberzeugung kommen, daß die jetzt obwaltenden Verhältnisse im Apothekergewerbe eine Ungerechtigkeit gegen das große Publikum bilden. Warum soll der kranke Mann die furchtbaren Preise für seine Medikamente zahlen, deren Werth in gar keinem Verhältniß zu den pekuniären Opfern steht? Die Regierung ist es gewesen, welche diese merkwürdigen Verhältnisse durch eine ungerechtfertigte Privilegienwirtschaft geschaffen, gepflegt und großgezogen hat, und Aufgabe der Regierung wird es sein, einen Mißstand zu beseitigen, der einer kleinen Anzahl von Leuten Vortheile, der großen Masse des Volkes aber schwere Schädigungen bereift.

Kapitalistische Goldschreiber.

Eine Spezialität der rheinisch-westfälischen Gruben- und Eisenbarone scheint das "Studium" der englischen Arbeiterverhältnisse werden zu sollen. Erst war die bekannte Industriellen-Kommission drüber, die mit ihren Berichten so furchtbar hereingefallen ist. Neuerdings aber hat sich, wie schon mehrfach in unserem Blatte erwähnt, der Sekretär des bergbauischen Vereins für Dortmund nach Durham zum "Studium" des Streiks begeben gehabt. Der noch sehr junge Herr reiste am 10. Mai ab und war am 18. Juni schon wieder in einer Generalversammlung seines Vereins anwesend. Rechnete man die Reise mit den Zeitverlust bei Auffuchung seiner "Beobachtungsstationen" ein, so dürfte der Mann höchstens einen Monat "studirt" haben. Das hinderte ihn freilich nicht, seine neu gewonnene Weisheit sofort in jener Generalversammlung mündlich, und nunmehr auch gleich in einem Buche kundzugeben, das von der "Kölnischen Zeitung" bereits mit langen Auszügen und großem Wortschwall angefeindigt wird. Vermuthlich ist der Buchschreiber Dr. Meißmann sogar der Verfasser seiner eigenen Reklame in der "Kölnischen Zeitung". Die Reklame mußte nämlich so schnell gemacht werden, daß an manchen Stellen die Rede in der ersten Person stehen blieb und Herr Dr. Meißmann über sein "überaus lehrreiches Buch" selbst schreibt: "so viel ich beobachten konnte" u. s. w. Das "überaus lehrreiche Buch" muß mit affenartiger Geschwindigkeit fabrizirt und gedruckt worden sein; es soll schon "demnächst" bei Kohlenbäcker in Essen erscheinen. Das ist auch die richtige Stelle. Außerdem hat nun noch der Generalsekretär des Centralverbandes deutscher Industrieller, Bueck in Berlin, bei Bagel in Düsseldorf schnell vor seinem Kollegen ein Heftchen über den Durhamer Streik erscheinen lassen, ohne daß bekannt geworden ist, ob er etwa ebenfalls in England war. Man sieht, daß die Herren auf der ganzen Linie in Arbeit sind, und zwar nach einer bestimmten Parole. Daß sie nicht für Arbeiterinteressen oder für den sozialen Frieden thätig sind, versteht sich von selbst. Vielleicht werden Fäden zwischen dem englischen und dem deutschen Unternehmertum gesponnen. Jedenfalls will der Gelbsack, der die Leute nach England schickt, seinen Profit davon haben und wird ihn wahrscheinlich u. U. im Abgucken der Unternehmerschläne finden, die gegen die Arbeiter in England auch schon etwas weiter ausgebildet sind.

Inzwischen ist nun der rheinisch-westfälischen Unternehmerpresse das neue "Studium" noch zu "neu", und ihr "vornehmstes" Organ, die "Köln. Ztg.", hat deshalb dieser Tage ein paar köstliche Purzelbäume über die englische und die deutsche Arbeiterfrage geschlagen. Fast in demselben Athem brachte dieses Blatt für alle Ergüsse der kapitalistischen Gasse je einen Artikel über den internationalen Bergarbeiter-Kongreß in London und über die oben erwähnte Bueck'sche Schrift

unter dem Titel: "Der soziale Friede im Lichte des Verhaltens englischer Arbeiterorganisationen." Der Artikel über den internationalen Bergarbeiter-Kongreß schloß wörtlich wie folgt (Nummer vom 28. Juni):

"Die englischen Arbeitervertreter haben es unterlassen, sich in wilden, revolutionären Aeußerungen zu ergehen; sie überließen es den deutschen und französischen, sich vollstättiger Strafworte zu bedienen, die selbstverständlich auf den ersten Menschen, der da weiß, daß die Worte eben Worte sind, nur den Eindruck des Lächerlichen machen können. Es ist auch dem englischen Einflusse zuzuschreiben, daß die Verhandlungen des Kongresses in ganzen einen gemäßigten Charakter hatten und man den Beschluß faßte, den Ertrag gesetzlicher Bestimmungen für die Bergarbeiter in den verschiedenen Ländern nur mit verfassungsmäßigen Mitteln herbeizuführen. Den radikalen Mauthelden des Festlandes war natürlich die Beschränkung auf die verfassungsmäßigen Mittel nicht nach Wunsch; der gesunde und durchaus gesetzliche Sinn der Engländer erwies sich jedoch stark genug, um die Anwendung solcher Mittel auszuschließen, die auf die Bezeichnung "verfassungsmäßig" keinen Anspruch erheben können. Wir gebhren nicht zu denen, die an der bekannten Krankheit der Anglomantie leiden und in der Nachahmung englischer Einrichtungen das unünnliche Mittel für die Heilung sozialer Schäden sehen, aber das müssen wir allerdings anerkennen, daß die utopischen Gedanken des Sozialismus den englischen Arbeitern doch weit weniger gefährlich sind, als den festländischen, und daß der stark ausgeprägte Sinn für Gerechtigkeit und die genaue Beobachtung des durch Verfassung und Gesetz vorgeschriebenen Weges den englischen Arbeiter vor manchen Verirrungen bewahren, denen der festländische Arbeiter leicht anheimfällt."

So hieß es am 28. Juni, und wir setzen nun neben diese Sätze, deren hohle Phrasenhaftigkeit wir hier nicht weiter zu betrachten haben, folgenden Erguß desselben Blattes vom 29. Juni, also von einem Tage später, einen Erguß, in welchem sich das rheinische Gassenblatt vollständig mit dem Generalsekretär des deutschen Industriellen-Verbandes identifizirt:

"Von der Bornirtheit und dem bösen Willen der (englischen) Gewerksvereiner ist dieser Vorgang aber wohl das jüngstgelebte Zeugniß ab, denn die Arbeiter müssen es doch besser als irgend ein Anderer wissen, daß, wenn sie gesittetlich auf den theilweisen oder gänzlichen Verfall der Gruben hinarbeiten, sie, auch nach bedeutendem Streik, erst nach verhältnismäßig längerer Zeit oder gar nicht wieder Arbeit finden dürften. Ferner ist es bemerkenswerth, daß die Arbeiter bald nach dem Ausbruch des Streiks (von Durham) zu Gewaltthätigkeiten und aufrührerischen Handlungen schritten, was Bueck an einer großen Reihe von Thatsachen nachweist, um dann den Durhamer Arbeiterzustand in Lapper und durchaus zutreffender Weise zu kennzeichnen. Mit Recht meint Bueck, der ganze Verlauf der letzten englischen Arbeiterausstände habe ein Verhängniß dafür vermittelt, weshalb die große Mehrheit der Unternehmer und Arbeitgeber in Deutschland, besonders diejenigen, welche es mit großen Arbeitermassen zu thun haben, die Lehre zurückerweisen, daß die Organisation der Arbeiter den sozialen Frieden bedeute."

Das nennt sich doch Konsequenz! Heute sind die englischen Arbeiter "gemäßig", "verfassungsmäßig" und mit einem "stark ausgeprägten gesetzlichen Sinn" begabt und werden von einem kapitalistischen Goldschreiber gegen die internationale Vereinigung mit den festländischen "Mauthelden" ausgespielt. Morgen sind dieselben englischen Arbeiter früher wohl vernünftige Leute gewesen, jetzt aber "bornirt", voll "bösen Willens", "gewaltthätig" und "aufrührerisch" und werden von einem anderen kapitalistischen Goldschreiber gegen die Stimmung in Deutschland ausgespielt, welche den Arbeitern wenigstens eine nationale Organisation gönnen möchte. Daß Beides in demselben Blatte geschieht, erhöht natürlich den Humor der Sache sehr wesentlich.

Und solche kapitalistische Goldschreiber bilden sich ein, mit ihrem mündlichen und schriftlichen Gefasel den Gang der

Arbeiterbewegung in Deutschland aufhalten zu können. Gille Narren! Betrüger und Betrogenen, Kapitalisten und Generalsekretäre, alle werden sie ver- gessen sein, wenn die Arbeiterbewegung ihre letzten Triumphe feiert!

„Vorwärts“.

Die Sirsch-Dunderianer

Lieben es, sich stets mit den Federn der eng- lischen Gewerksvereine herauszuputzen und ihr Publikum auch glauben zu machen, daß die englischen Arbeiter genau in den Fuß- tapfen der „Harmoniepostel“ wandeln. Einen solchen Versuch unternimmt der „Ge- werverein“ wieder in seiner Nummer vom 8. Juli, indem er schreibt:

„Nicht interessant sind für deutsche Ge- werksvereiner, die eben von dem erfreulichen Verlauf ihres Verbandstages gelesen haben, folgende Worte, die der Vorsitzende des Ge- werksvereinstages zu Newcastle am 27. im Jahre 1891 brauchte: „Man sagt oft von uns, daß das Gewerkswesen immer auf Streit ausgehe. Einer der stumpfsten, ja der allernärrichsten Streiks, die ich je ge- sehen habe, ist von Nichtgewerksvereiner und von nur mangelhaft organisierten Leuten aus- geführt worden. Sie können das Gute als Ursache festhalten, daß, wenn der Gewerks- verein erst auf dem Gipfel seines Könnens steht, vor eine Verminderung, aber nicht eine Vermehrung der Streiks erleben werden. Die neueren Trades Unions haben, viellecht als Rückschlag auf die frühere Gleichgültig- keit ihrer Mitglieder oder in Folge der Schwierigkeiten, die ihnen entgegenstanden, sich auf allen Seiten gehemmt ge- funden. Sie haben auch heute kaum noch das Recht des Rasens erkämpft, ihre Führer werden ver- gewaltigt und darum bleibt ihnen keine an- dere Waffe, als der Streik. Aber wenn sie erst organisiert sind, werden wir sehen, daß auch bei ihnen sich die Streiks weit eher ver- mindern als vermehren. Nun, meine Damen und Herren, verstehen Sie mich nicht falsch. Viele von Ihnen wissen, daß ich es gewagt habe, mich der so gefürchteten Unpopulartät auszugeben, nur um Streiks zu vermeiden, aber ich bin nicht hier, um auf billige Weise über diese Kampfform den Stab zu brechen. Im Gegenteil, ich bin hier, um es auszusprechen, daß in vielen Fällen, viellecht in Folge der Blindheit und Taubheit in Folge der Blindheit und Taubheit des Mammons — ich muß es sagen — der Arbeiter nur dann Gehör findet, wenn er die Räder hemmt. Aber der Streik ist eine gefährliche Waffe. Ich weiß nicht, ob Jemand von Ihnen schon versucht hat, einen Bumerang zu werfen. Der Streik ist eine tödliche Waffe, aber wenn er nicht geschickt geworfen wird, so ist er im Stande, zurückzuführen und den Werfer selbst zu ver- letzen und zu verwunden. So ist es auch, meine Herren, mit einem Streik. Wir können das Recht auf den Streik trotzdem nicht aufgeben. Wir sind im Gegenteil glücklich darüber, daß der Londoner Ortsverband uns mit seiner Wachsamkeit das Recht zu streiken auch vor dem Richter errungen hat, indem er zugleich den Beweis führte, daß ewige Wachsamkeit der Preis der Freiheit ist. Aber so lange wir unsere Beschwerden und Arbeitsstreitigkeiten ruhig vor dem Schiedsgericht der gefunden Ver- nunft verhandeln und betlegen können, wage ich zu sagen, daß wir Narren — fast Ver- brecher wären, wenn wir zum Streik griffen.“

Genau so wie Herr Wurt (der Vorsitzende des vorjährigen Gewerksvereins-Kongresses), der die Berechtigung der Streiks voll und ganz anerkennt, haben sich die Sozial- demokraten jederzeit über die Streiks aus- gesprochen. Und da kommt nun der „Ge- werksverein“ und erklärt diese Rede für die Anschauung der Sirsch-Dunderianer! Wo in aller Welt, Ihr Heuchler, habt Ihr jemals ein Recht auf den Streik anerkannt? Der Gipfel der Unverschämtheit ist es aber, wenn der „Gewerksverein“ zu dieser Rede bewerk- stelligt unser braver englischer Genosse Thomas Wurt von dem Gewerksverein der Bergarbeiter Northumberland, Mitglied des Parlaments. Wenn aber zu Euch, Deutschen Gewerksvereiner, wieder ein Sozialdemokrat kommt, der die englischen Gewerksvereine Gewerkschaften nennt und als Leute seiner Farbe anspricht, so erzählt ihm von dieser Rede. Genügt aber das nicht, so erzählt ihm, daß die „Sozialdemokratische Föderation“, wie sie sich in England nennt, so schwach ist, daß sie bei großen Arbeiterdemonstrationen in der englischen Hauptstadt noch nicht den neunten Teil des Raumes beansprucht, den die Gewerksvereine für sich in Anspruch nehmen. Dazu aber sind sie so vernünftig, den Nutzen der Gewerksvereine zu begreifen und dieselben nicht, wie es ihre unklaren deutschen Kollegen thun, anzugreifen.“

Die größte Arbeiterdemonstration in Eng- land war bekanntlich die in diesem Jahre

abgehalten zu Gunsten des Ashford und Ne- tages. Die englischen Gewerksvereiner nahmen sammt und sonders daran Theil. Wo aber, fragen wir, stecken bei diesen Ver- anstaltungen in Deutschland die deutschen Gewerksvereiner? Wie viel Platz beanspruchen sie gegenüber den Sozialdemokraten?

Aus dem Verhören der englischen Ge- werksvereiner zur Ashfordfrage allein er- geht der ungeheure Gegensatz derselben zu den Sirsch-Dunderianern. Und es ist daher auch begründet, daß die englischen Sozialisten den Nutzen der vorigen Gewerksvereine an- erkennen, wenn sie auch nicht das Allheilmittel für alle sozialen Schäden darin erlitten.

Unsere Krankenkasse.

In Bezug auf die fernere Existenz unserer Kasse kann man sehr häufig die Beschränkung hören, daß dieselbe unter keinen Um- ständen aufrecht erhalten werden kann, daß sie bei Anpassung an die Novelle zum Krankentagegeld unerschwerlich dem Bankrott entgegenstehe. Diese übertriebene Angstlich- keit ist so unbegründet, wie andererseits die Meinung, daß die Mitglieder, wenn wir unsere Kasse dem Gesetze anpassen, noch besser gestellt seien, als bisher. Daß das nicht der Fall ist, geht schon aus der Thatsache hervor, daß die Beiträge eine nicht unbe- deutende Erhöhung erfahren müssen, wenn das Problem, welches uns der Vorstand in Vorlage gebracht hat, zur Ausführung ge- langen soll. Während wir bisher für 1 M Beitrag 31 1/2 M, bezw. 31 1/2 M Krankengeld erhalten haben, werden wir in Zukunft nur 28 2/3 M, bezw. 27 5/6 M Krankentagegeld für je 1 M Beitrag erhalten; es ist das eine Minderung der Unterstützung in der 1. Klasse von 1 M 62, in der 5. Klasse von 95 1/2 M pro Woche. Bemerken will ich dabei, daß wir trotzdem noch bedeutend höhere Unterstützung leisten, wie z. B. die Tischlerkassen, die in den vier niederen Klassen für 1 M Beitrag nur 25 M Unter- stützung und nur in der höchsten Klasse für 1 M Beitrag 28 M Unterstützung bezahlt.

Also von einer höheren Leistung der Kasse kann, wenn wir uns der Novelle des Gesetzes anpassen, keine Rede sein; das kann auch kein vernünftiger Mensch erwarten. Jedermann wird sich darüber klar sein, daß die Novelle zum Krankentagegeld den Klassen höhere Lasten auferlegt, die von den Mitgliedern getragen werden müssen. Die Frage, ob wir bei Anschluß an das neue Gesetz bessere oder schlechtere Geschäfte machen als bisher, erscheint mir auch lange nicht so wichtig als die Unterstützung, ob die Vor- lage, welche uns vom Vorstand unterbreitet wird, geeignet ist, die Kasse auf eine sichere Basis zu stellen. Von allen Statuten oder Vorlagen, die mir bis jetzt zu Gesicht ge- kommen sind, muß ich gestehen, ist unsere Statutenvorlage die vorzüglichste, die am meisten geeignet ist, den neuen Verhältnissen zu entsprechen. In einem der mir zur Ver- fügung stehenden Krankentagegeldstatute wird für Arzt und Medizin pro Woche und Mit- glied durchschnittlich 2 M berechnet. Das ist ein lächerlich geringer Vorschlag, mit diesem Betrag wird kaum die Hälfte dieser Kosten bestritten werden können. Unser Statutenvorlage hat da durchschnittlich M 4,25 — die Bruchtheile lasse ich weg — vorgegeben, was ungefähr der Ausgabe, welche Orts- und Gemeindeversicherung für diesen Zweck zu machen haben, gleichkommt. Freilich darf dabei nicht vergessen werden, daß wir mit viel mehr Einzelmitgliedern zu rechnen haben, als die Orts- und Gemeindegassen. Diese Einzelmitglieder, die sich an Orten befinden, wo kein Arzt wohnt, können nicht alle in's Krankenhaus verwiesen werden und es werden sich daher im Extraktungs- falle die ärztlichen Deserviten für solche Mitglieder bedeutend höher stellen, als bei Kranken Mitgliedern, welche sich an einem Orte befinden, wo ein Arzt seinen Sitz hat. Eine erhebliche Dreierhöhung wird die rechnerische Grundlage für unsere zukünftige Kasse dadurch aber kaum erfahren. Die jetzt bestehenden Sanitätsvereine können durch- schnittlich mit 15 M Beiträge knapp aus- kommen, sie haben zwar keine Einzelmitglieder, dafür aber eine eigene Verwaltung zu erhalten, was bei den Krankentagen in Wegfall kommt.

Eine annähernd sichere Basis für die Existenzfähigkeit der Krankentagen kann nur gewonnen werden bei Aufstellung von Durch- schnittsberechnungen; für unsere Kasse er- gibt sich dabei Folgendes: Wir werden nach unserer Vorlage durchschnittlich einen Beitrag von 40 M erheben und dem gegenüber Arzt und Medizin, berechnet zu M 4,25 und M 6,88 Geldunterstützung leisten. Das ist eine Gesamtleistung im Betrage von M 11,13 oder für 1 M Beitrag 27 2/3 M M Unterstützung. Bei Baarentschädigung, nach Ablauf der 18. Woche oder wenn eine andere Versicherung Arzt und Medizin gewährt, steigt die Unterstützung nur um ein Ge- ringes, nämlich auf M 11,22. An Bei- trag würde demnach erforderlich sein:

Table with 2 columns: Item and Amount. Includes 'Für Arzt und Medizin', 'Krankengeld', 'Reservefond 10 Prozent', 'Sofortverwaltung 5 Prozent', 'Summa: 37 1/2', 'Beiträge werden durchschnittlich er- hoben', 'Ab'.

Ueberschuß 2 5/6 M

Davon sollen nun bestritten werden: die Verwaltung der Hauptkasse, das Sterbegeld, die Ausgaben für das Organ etc. Da man 2/3 M für restliche Beiträge, Klassenverluste etc. be- rechnen darf, würden zur Verrentung aller dieser Ausgaben nur 2 M pro Beitrag oder 5 Prozent der Gesamtentnahme verbleiben, was natürlich nicht ausreicht. Nun kommt aber in Betracht, daß die oben erwähnte Unterstützung nur für die Dauer eines halben Jahres geleistet wird, während im zweiten Halbjahre nur die Hälfte bezahlt wird, so daß nach unseren bisherigen Erfahrungen wir mit diesem Beitrag auskommen werden.

Wenn ich nun die materielle Grundlage des neuen Statuts für richtig halte, so kann ich doch nicht umhin, einige Abänderungen unseres bisherigen Statuts, sowie andere Bestimmungen der neuen Vorlage zu ver- werfen. Vor allen Dingen kann ich nicht einsehen, warum in Zukunft nur noch Metallarbeitern und deren Hilfsar- beitern der Beitritt zur Kasse gestattet werden soll. Wer kann denn unter den zeitigen Verhältnissen überhaupt noch auf seinen Beruf pochen? Die Entwicklung der Technik verweist die Berufsunterschiede mehr und mehr, wir können heute in Metallwarenfabriken Arbeiter treffen, die alle möglichen Berufe erlernt haben, warum soll denn diesen Arbeitern nur so lange der Beitritt gestattet sein, so lange sie als Hilfs- arbeiter in der Metallindustrie thätig sind? Die Berufsfähigkeit kann gewiß nicht der Grund sein, der den Vorstand zu dieser Neuerung veranlaßt, denn die Metallindustrie selbst gehört in Bezug auf Unfälle und Er- krankungen zu den gefährlichsten Berufen, die es gibt. Die Kasse zu einer Berufskasse umzuwandeln, kann auch nicht der Grund sein, denn abgesehen davon, daß viele Nicht- metallarbeiter in der Metallindustrie thätig sind, sind auch viele Metallarbeiter in anderen Industrien beschäftigt, die durch Annahme der erwähnten Bestimmungen vom Beitritt zu unserer Kasse ausgeschlossen wären. Ich glaube, daß die Bestimmung unseres bis- herigen Statuts, wonach die Aufnahme von Nichtmetallarbeitern in jedem einzelnen Fall an die Genehmigung des Vorstandes ge- bunden ist, vollkommen ausreicht.

Warum an den einzelnen Orten für Er- wachsene nur eine dem ortsüblichen Tagelohn entsprechende Klasse zuge- lassen werden soll, ist nicht gut einzusehen, die Arbeiter sind dadurch förmlich ge- zwungen, mehreren Klassen beizutreten, denn die Geldunterstützung ist in den ersten drei- zehn Wochen doch eine so geringe, daß sie zum Leben absolut nicht ausreicht. Es könnten ganz gut an den einzelnen Orten verschiedene Klassen zugelassen werden, damit die Arbeiter sich wenigstens annähernd ge- nügend bei unserer Kasse versichern können. Mit unserer Zuschußklasse wird es ohnedem bald alle werden, das fortwährende Zahlen von Extrabeiträgen haben die Mitglieder nun fast, man würde am Besten thun, wenn sich der „Vulkan“ nicht halten kann, den- selben aufzulösen, um für ein nicht pro- sperirendes Unternehmen den Mitgliedern nicht immer neue Opfer aufzuerlegen.

So sehr ich dafür bin, bei unserer Kasse Einrichtungen zu treffen, daß jedes Mit- glied entsprechend seinem Einkommen sich versichern kann so entschieden muß ich mich gegen die schon in unserem jetzigen Statut enthaltene, in der neuen Vorlage noch ver- stärkste Bestimmung wenden, wonach Er- wachsene außer unserer nur noch einer Klasse angehören dürfen. Nicht darauf kommt es an, wie viel Klassen einer angehört, ent- scheidend für die Ueberversicherung ist die Summe der Unterstützung, die ein Mitglied bezieht. Wir haben in Bayern in allen Orten Krankentagen, die 3-8 M Unterstützung pro Woche leisten. Ein Mit- glied kann drei solchen Klassen und bei ungenügend angehören, ohne — wenn es viel- leicht 20 M verdient — überversichert zu sein. Dagegen braucht ein Arbeiter mit gleichem Einkommen nur der Metallarbeiter- und der Tischlerklasse — was unbeanstandet nach unserem Statut geschehen kann — beizutreten und er kann mehr an Unter- stützung beziehen, als was er verdient. Diese Bestimmung sichert die Klassen vor Ausbeutung keineswegs, legt aber den Sozials- beamten Verpflichtungen auf, die sie größten- theils nicht erfüllen können, da die Kon- trolle ungemein schwierig ist. Mit Strafen kann man auch nicht Alles erwirken. Nach- dem die Freiheit der Hilfsklassen durch Gesetz schon schon so beschränkt ist, müssen wir mit den Strafen einigermaßen vorsichtig sein,

sonst dürfen wir die Arbeiter freie Kassen in Zukunft nur in „schreiben.

Das sind die hauptsächlichsten Bemerk- ungen, die ich zu dem neuen Statut in Folge verschiedener Anregungen zu machen habe, bestimmte Anträge zu stellen, unter- lasse ich, die Mitglieder werden ja ohnedem Anträge zu allen Paragraphen gestellt haben. Hoffen wir, daß wir das Nützliche treffen. M. Segitz.

Was thun?

In Nr. 25 ds. Bl. ist ein Bericht auf- gezeichnet über eine Delegirtenversammlung der 26. Wahlabtheilung der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (S. 5. Nr. 29) enthalten; jene Versammlung hat folgenden Beschluß gefaßt:

„Die Delegirten Württemberg werden beauftragt, unbedingt dafür zu stimmen bezw. einzutreten, daß die Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (S. 5. Nr. 29) aufgelöst und das gesamte Kas- senvermögen der Zuschußkasse „Vulkan“ Nr. 89 unter der Bedingung, daß alle Mitglieder der oben genannten Kasse ohne Unterschie- dung aufgenommen werden, überwiesen wird.“

Auch aus anderen Orten verlautet, daß man sich ähnlich entschieden hat. Ich stehe nicht an, diesen Beschluß für verfehlt zu er- klären, denn wenn schon einmal es be- stehen kann vom Schauplatz verschwinden muß, so ist es gewiß viel einfacher und er- fordert es weniger Arbeit, wenn die kleinere in der größeren aufgeht. Es wäre doch auch ein noch nie dagewesenes Schauspiel, daß eine Kasse, die über einige Hunderttausende an Vermögen und 36.000 Mitglieder besitzt, sich zu Gunsten einer sehr wenig bestenden Kasse mit 15.000 Mitgliedern auflöst.

Mein Vorschlag geht also dahin, den „Vulkan“ aufzulösen und die Mitglieder derselben in die „Allgemeine“ zu über- führen unter Wahrung ihrer bereits er- worbenen Rechte; und zwar in jedem Falle: ob die „Allgemeine“ auf der Generalver- sammlung zu Weimar angepaßt wird oder nicht. Denn wenn sie auch angepaßt wird, so kann sie trotzdem für diejenigen Mit- glieder, welchen bereits in einer anderen Krankenkasse ärztliche Behandlung und Arznei gewährt wird, als Zuschußkasse gelten, indem diese Mitglieder aus unserer Kasse an Stelle von Arzt und Arznei 1/4 des ortsüblichen Tagelohns ihres Beschäftigungsorts mehr an Baarunterstützung erhalten. Ist die Wahl der Klasse dann auch nicht so unbeschränkt, wie bei einer reinen Zuschußkasse, so wird durch die Bestimmung in der neuen Novelle, daß fernerhin nicht mehr der ortsübliche Tagelohn des Sitzes der Kasse, sondern der des Beschäftigungsortes für die Höhe der Berücksichtigung maßgebend ist, den Verhält- nissen gebührende Rechnung getragen. Wäre diese Bestimmung bereits im alten Gesetz vorhanden gewesen, so wäre es keinem Menschen eingefallen, eine besondere Zuschuß- klasse zu gründen. Bedinglich der hohe orts- übliche Tagelohn in Hamburg war Ursache, daß diese Kassen gegründet wurden. Jetzt, nach der neuen Novelle, werden für die Zuschußklassen andere Gründe in's Feld ge- führt; deren Berechtigung oder Nichtberech- tigung zu untersuchen, ist heute nicht meine Aufgabe. Diese Gründe zu prüfen ist in erster Linie Sache der nach Weimar gehenden Delegirten. Glauben diese, es sei nicht ratsam, die „Allgemeine“ anzupassen, so soll sie an die Stelle des „Vulkan“ treten und diesen aufnehmen. Im anderen Falle empfiehlt sich aus den oben entwickelten Ge- sichtspunkten ebenfalls die Aufgabe des „Vulkan“. Denn ein Fortbestehen desselben nach Anpassung der „Allgemeinen“ wäre schon deshalb nicht zu empfehlen, weil die Beamten, die beide Klassen zu verwalten haben, dann nicht mehr im Stande wären, die Arbeit, die sich bekanntlich durch die neue Novelle sehr vermehrt, zu leisten; bei Auflösung des „Vulkan“ sind sie aber sehr wohl dazu in der Lage. J. S.

Korrespondenzen.

Former.

Freising. Wie das Eldorado der Metallarbeiter in Freising, die Frimberg'sche Eisengießerei und Maschinenfabrik beschaffen ist, bezeugen folgende Vorkommnisse. So lange die Metallarbeiter sich allen Anord- nungen des Fabrikanten willig fügten, konnte die Verwaltungsstelle Freising schalten und walten wie sie wollte, da sich aber nun ein Kollege erlaubte, seine gerechten Forde- rungen geltend zu machen, so mußte er und die Verwaltung erfahren, welchen Humanitätsstun man gegen sie hegte. Es herrschten schon längst in der Frimberg'schen Fabrik Zustände, welche aufgedeckt zu werden sich lohnten, aber man drückte immer noch ein Auge zu, doch jetzt ist das Maß voll. In erster Linie ist es der Stiehmelster Mater, welcher als Antreiber Note 1 verdient. Der

Vachverein der Metallarbeiter: Freising, jetzige Verwaltungsstelle, war ihm schon immer ein Dorn im Auge, doch war ihm nicht Gelegenheit geboten, seinen Mutz an den Mitgliedern abzuführen. Da nun gerade in der genannten Gießerei die Arbeit etwas flau ist, so erlaubten sich 3 Formner am Pfingstmontag, Dienstag, von der Arbeit wegzubleiben; doch diese Selbstbegünstigung sollte für einen der Kollegen verhängnisvoll werden. In dieser Zeit war gerade Hochwasser in Freising, und da die Gießerei ziemlich tief liegt, so bekommen wir stets Grundwasser in derselben; Kollege Herz hatte nun ein Gypelrad in den Boden eingeformt und sollte das Modell am nämlichen Tage noch aus dem Sand, was natürlich nicht gelang, da der genannte Kollege nicht anwesend war. Ist es nun nicht Pflicht des Meisters, das betreffende Modell durch einen anderen Formner herausnehmen zu lassen, wenn dem Fabrikanten kein materieller Schaden zugefügt werden soll? Doch der Gießmeister unterließ dies, um „genügenden“ Grund zu haben, dem Kollegen H. die Leisten ordentlich zu leihen. Am andern Tage, als sich nun der Formner an seine Arbeit begab, rückte der Meister sofort über denselben her und kanzelte ihn tüchtig ab, was weiter nicht so gefährlich gewesen wäre, da man den Kollegen H. ja nicht loben konnte. Doch Gießmeister Meter kam in einer Weise, über welche man nicht ausschweigen hintergehen kann; das Endresultat war, daß Vater die Worte zurief: „Sie können gehen!“ H. antwortete ihm: „Sie haben mich nicht eingestellt, können mich auch nicht entlassen.“ Mit diesen Worten gingen sie auseinander und wir glauben, die Sache wäre erledigt. Am nämlichen Tage war Gießtag, und gab der Gießmeister dem Formner M., welcher H. am vergangenen Tage Gesellschaft leistete, zwei Rollen in Arbeit, welche getrocknet werden mußten, wenn sie gut werden sollten. Doch war die Zeit zu kurz und die Rollen wurden naß gegossen, weshalb sie aufschlugen und Ausschlag waren. Vater wußte ganz genau, daß es so kommen mußte, er mußte doch auch an dem Kollegen H. sein Müßchen kühlen. Am darauffolgenden Samstag wurde wieder gegossen. Formner H. bekam eine Trommel zu einem Aufzuge in Arbeit, welche zugerechnet war bis zum Kernstippen. Da die Beschweren nicht langten — ob es nun Unwissenheit des Meisters war, oder ob er Gelegenheit finden wollte den H. aus der Werkstatt zu drücken — kurz und gut, H. mußte die Trommel gießen und sie war Ausschlag und er bekam am Schlusse des Gießens seinen Lohn nebst Entlassung. Der Kollege ging nun zum Bürgermeister, um sich zu befragen, ob Frimberger nicht Entschädigung zahlen müsse, indem H. ohne gesetzliche Erlaubnis entlassen worden war. Es wurde ihm nun der Bescheid gesagt, da Frimberger eine Entschädigungssumme von 330 zu zahlen habe, da H. am nächsten Tage schon wieder im Vorschubverein zu arbeiten anfing. Doch da Vater im Dache, Fabrikant Frimberger will um keinen Preis die Entschädigung zahlen und spielt den Beleidigten. Die ganze Sache ging nun an dem Bevollmächtigten Feinzelmann aus, derselbe muß nun die Formner aufgehebt haben. Das nennt man Aufheberei, wenn das gesetzliche Recht verlangt wird. Nun kommt aber das Brauwerk des Wirtreibers Maier, H. und H-r, welche letzterer auch bei Frimberger aufhörte wegen des großen Lohnes von 2,25, hatten in der Gießerei des Kreditvereins Arbeit bekommen. Vater wußte nun nichts Besseres zu thun, als den dortigen Gießmeister Klein so lange zu bearbeiten, bis sich dieser dazu herbeiließ, den beiden Formnern wieder zu kündigen. Vater glaubt vielleicht, daß wenn H. und der Bevollmächtigte aus Freising hinaus sind, dann habe er gewonnen, aber da läßt er sich gewaltig, es kommen wieder andere und sind noch andere hier, welche seine Meisterstücke erzählen; vielleicht kommt auch noch eine Zeit, wo er hinaus muß, dann werden wir sehen, wie ihm selbstverdientes Brod in der Fremde schmeckt, denn bis dato ist er von Mütters Rod noch nicht hinweg gekommen. Was nun das Ausbeutungssystem anbelangt, so leistet die Frimberg'sche Fabrik Horrendes. In erster Linie die Behrlingszähler, von etwas Kerzen oder anderem Arbeiten kann gar keine Rede sein, sie müssen so viel wie möglich machen, genug gibt es nicht. Hat einer ausgelernt, so bekommt er von 1,20 an und kann es in 3 Jahren bis zu 2,40 bringen. Arbeit muß er so viel leisten wie ein älterer Formner, im Gegentheil, ein erwachsener Formner möchte diese Arbeit in dieser Zeit nicht machen. Nun das Krankenhausgeld. Dasselbe beträgt monatlich 72 S., wovon laut Gesetz die Arbeiter 48 S., der Fabrikant 24 S. zu entrichten haben. Dem war es aber nicht so, die Arbeiter zahlten 54 S., der Fabrikant 18 S., und dies geschah schon seit Anfang des Jahres, in welchem das Gesetz in Kraft trat. Eine Fabrikordnung gibt es

nicht und so war es ein Leichtes, die Arbeiter um 8 S. monatlich zu schädigen; das macht bei 40 Arbeitern jährlich doch eine schöne Summe aus. Als der Fabrikant erfahren hatte, daß seine Arbeiter theilweise unterrichtet waren von der Sache, so wußte er nichts Schnelleres zu thun, als die zu viel bezahlten Beiträge zurückzahlen, damit sein Gewissen rein dastehe. Sollen wir nun glauben, der Fabrikant hätte das nicht gewußt, daß er seinen Arbeitern zu viel abzog? Wir glauben das nicht. So weit das Colorado in Freising. Darum möchten wir den Metallarbeitern in Freising, welche dem Verband noch fern stehen, zurufen: Tretet Mann für Mann ein in den Verband, denn nur geschlossen könnt ihr den Willkür der Fabrikanten und ihren Antriebern einen festen Damm setzen. Alle Briefe sind bis auf Weiteres an Nikolaus Huber, Endgasse 150, 1. Stiege, zu senden.

Herrford. Die Sperre ist aufgehoben und der Zugang von Formnern wieder frei.

Stoderau (Oesterreich). Um manchem unserer Genossen die Reisekosten zu ersparen, finden wir uns veranlaßt, die näheren Verhältnisse bei der Firma Welpert & Söhne (Inhaber Dr. Zahn & Treiber) zu schildern. Es hat sich mit dem neuen Herrn Meister, der von Deutschland kam, in der Gießerei Manches geändert. Herr Thiele nennt sich jener Meister, der die Arbeit verthelt, und zwar so, daß die Tagelöhner jene Arbeit bekommen, bei der sich der Formner noch ein bißchen den Hunger fern hält. Heute jedoch erhält nur solche Arbeit, die viel Zeit beansprucht und wenig Geld einträgt, denn der Tagelöhner hat bei seiner Beschäftigung als Gehilfe per 100 Kilogramm 1 fl. 80 kr. Der Formner kann es besser, da er gelernt, darum bekommt er mehr per Kilogramm. Aber was wiegt seine Arbeit im Verhältnisse zu der Zeit, die er anwenden muß, um fertig zu werden. So gar zur Schablonearbeit will Herr Thiele Tagelöhner einladen, hat auch bereits damit angefangen, denn Übergraben und Stampfen ist bald gelernt. Da aber selbst gelehrte Formner oft nicht hinreichende Kenntnisse zu Schablonen besitzen, so ist der Meister gezwungen, bei den Tagelöhnern mitzuarbeiten, was er auch faktisch im Schwelge seines Angefichts thut. Wie es dabei mit den Altkorpreisen aussieht, die durchwegs bestehen, kann man sich vorstellen. Für Nlemenscheiben, die in zwei Theile getrennt werden müssen, um an die Spindel der Transmission angebracht werden zu können, ohne dieselbe herunter zu nehmen, und in welche bei den Sprengtheilen 24 Kerne kommen, die beinahe alle eingebremmt werden müssen, bekommt der Formner auf Schablone 2 Kr., sage zwei Kruger ö. W. per Kilogramm. Die Nlemenscheiben dürfen aber nicht allzuviel Gewicht haben, sonst wird weniger dafür gezahlt. Für Sellscheiben zahlt man 1 1/2 Kr. Bei den anderen Arbeiten stehen die Preise um einige Procente nach, was wohl jeder unserer Genossen, der hier beschäftigt ist, aus Erfahrung weiß. Daß bei dieser Bezahlung kein Arbeiter bestehen kann, ist selbstverständlich. Daß aber diejenigen, die sich ihrer Haut wehren und gegen die beinahe täglichen Lohnreduktionen Einsprache erheben, am Sonntag Vormittag vom Gasthaus geholt werden, um ihre Entlassung zu empfangen, ist ungenüßlich, leider jedoch reine Wahrheit. Es gibt in dieser Beziehung einen rechten Herrn, der sich Christof nennt und der den Lohnreduktionen sowie noch anderen Beschäftigungen getreulich nachkommt. Daß ihm seinerzeit 70 fl. monatlich zu wenig waren, wußte er ganz gut, aber daß ein Arbeiter, der Weib und Kinder hat, mit der Hälfte davon auskommen soll, findet er begründlich. Wir haben mit dieser Bekanntgabe nicht zu viel gesprochen, denn es wäre noch so Manches in's rechte Licht zu stellen und zu erklären, was wir jedoch, um Raum zu ersparen, unterlassen, da ohnehin hier beschäftigt gewesene Formner in allen Theilen der Welt zerstreut sind, welche gerne nähere Auskunft geben. Meist bis zuzufügen wäre auch unnütz, da wir vor dieser Ausbeutung mit diesen Leuten leben gewarnt glauben. Wir hoffen, daß unsere Worte nicht auf unfruchtbaren Boden fallen.

Selbigeher und Gürtler.

Hamburg. Alle bisher „zünftigen“ und noch „zünftigen“ Selbigeher Deutschlands wird es wohl interessiren zu erfahren, daß die Hamburger Gesellschaft sich am 2. Juli aufgelöst hat. Ja, etwas Anderes konnte man auch nicht erwarten von den hiesigen Kollegen, nachdem auf dem zu Oftern in Magdeburg stattgefundenen „Kongreß“ beschloffen wurde, in der alten Bahn weiter zu wandeln. Und so hielt es die noch geringe Zahl der Mitglieder unter ihrer Würde, dieser Gesellschaft länger anzugehören, weshalb auch die Auflösung einstimmig erfolgte. Den gesammten Selbigehern aber möchte ich nun zurufen: Tretet in den Deutschen Metallarbeiter-Verband, denn hier werden eure Interessen gewahrt, hier ist Aufklärung der Arbeiter die Hauptsache, und nicht wie in der Gesellschaft, recht viel Bier zu vertilgen, um seine traurige Lage auf kurze Zeit in

einem Rausch zu vergessen. Louis Sträubigen, ehemaliger „zünftiger“ Selbigehergehilfe.

Metall-Arbeiter.

Gannstatt. Die allgemeine Verwaltungsstelle des Metallarbeiter-Verbandes hielt am 2. Juli ihre jährliche Generalversammlung im Gasthof „zum Lamm“ ab. Auf der Tagesordnung standen: 1) Jahresbericht, 2) Kassendbericht, 3) Neuwahl sämtlicher Ortsbeamten und Vertreter, 4) Fragekasten und Verschiedenes. Bei Punkt 1 erstattete der Bevollmächtigte Bericht, in welchem er die Thätigkeit der Ortsverwaltung eingehend schilderte, an die Arbeiterbildungsschule erinnerte und die Mitglieder aufforderte, diese sowohl, als auch die Monatsversammlungen fleißiger zu besuchen. Für die Buchdrucker und für die Metallschläger Dresden, sowie für die Unterblebenen des verstorbenen Hauptkassiers Goldbach sind im Laufe des Jahres Sammlungen veranstaltet worden. Auch hat eine Familienunterhaltung und ein Ausflug mit Musik stattgefunden, bei welchen der Gesangsverein „Vorwärts“ in dankenswerther Weise mitgewirkt hat. Bei Punkt 2 erstattete Kurz Bericht. Zum Punkt 3 stellte Kassier kurz den Antrag, daß fernerhin die Hilfskassirer in Wegfall kommen sollen und der Kassier allein in einem bestimmten Lokal die Einzahlung übernehmen solle. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Für die nächste Jahr stellte den Antrag, die heutige Versammlung möge die Höhe der Entschädigung des Kassiers bemessen. Kollege Hütsch stellte den Antrag, dieselbe auf 50 M jährlich festzusetzen; beide Anträge wurden einstimmig angenommen. Als Bevollmächtigter wurde G. Wildstein, als Kassier G. Kurz, als Revisoren J. Ut, Jeller und Strüger, als Vertreter zu den Vereinigten Gewerkschaften Klug, Zimmermann und Waldmann gewählt. Als Einzahlungskassal wurde das „Lamm“, als Einzahlungszeit alle Samstag Abende von 8-10 Uhr bestimmt.

Dortmund. Die am 26. Juni abgehaltene Mitgliederversammlung war sehr gut besucht. Beim ersten Punkt der Tagesordnung, Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder, erklärten viele Kollegen ihren Beitritt zum Verband. Punkt 2 der Tagesordnung war: Besprechung der Werkstättenordnung. Es wurde hierbei eine niedliche Blumenlese von ungefählichen Bestimmungen aus der Arbeitsordnung der Firma E. W. Vogel zu Tage gefördert. § 4 lautet zum Beispiel: Die Kündigung kann von Seiten der Arbeiter nur am 1. und 15. eines jeden Monats erfolgen. Für sich nimmt die Firma das Recht zu jeder Zeit in Anspruch, während gesetzlich die Kündigungsfrist für Arbeiter und Unterneymar gleich sein müssen. Sofort kann nach denselben Paragraphen ein Arbeiter entlassen werden, wenn er sich eines überlichen Lebenswandels schuldig macht. Was der Arbeiter zu thun hat, wenn der Unternehmer einen überlichen Lebenswandel führt, ist aus der Musterarbeitsordnung nicht zu ersehen. Das Einbringen von geistigen Getränken wird mit Geldstrafe bis zu 10 M oder sofortiger Entlassung bestraft wie § 18 besagt. Hier meint wieder die Gewerbeordnung, welche nur eine Bestrafung bis zur Höhe des durchschnittlichen Tageslohns zuläßt, für die Firma nicht vorhanden zu sein. § 31 bestimmt, daß Zuwiderhandlungen gegen diese Arbeitsordnungsbestimmung bis zur Höhe von 10 M bestraft werden. In Weichweidefall entscheidet der Chef der Firma endgiltig. Ordentliche und Gewerbeordnungen sind für den allein herrschenden Chef der Firma E. W. Vogel nicht vorhanden. Man glaubt sich beim Lesen dieser Musterordnung in das finstere Mittelalter versetzt. Es mag noch bemerkt werden, daß Herr Vogel keine 20 Mann beschäftigt, also nicht verpflichtet ist, eine solche Bestimmung im Erlaß von Arbeitsordnungen zu verüben. Ebenso wurde § 33 und 41 der Arbeitsordnung der Firma Stuznacker berlesen, Paragraphen, die ebenfalls mit der Gewerbeordnung nicht in Einklang zu bringen sind. Einer Einladung der Zahlstelle bitten zum Metallarbeiterfest wird entsprochen werden. Nachdem noch die Kollegen aufgefordert waren, sich an dem am 24. Juli stattfindenden Gewerkschaftsfest zahlreich zu betheiligen, wurde die Versammlung mit einem dreimaligen Hoch auf den deutschen Metallarbeiter-Verband geschlossen. Nach der Versammlung trug die Gesangsabteilung ein Lied vor, von denen besonders der „Rheinrad“ brausenden Beifall fand.

Frankfurt a. M. Die allgemeine Verwaltungsstelle des D. M. A. V. hielt am 25. Juni ihre regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Auf der Tagesordnung stand: Vortrag über Moses oder Darwin. Diskussion. Verschiedenes. Das Referat über den Vortrag hatte Genosse Michael Fischer übernommen. Eingangs seines Vortrags erinnerte er an die im Frühjahr herrschende Aufregung, welche das projektirte Volksschulgesetz hervorgerufen hatte und daß das Gen-

trum mit aller Gewalt die Volksschule unter das Joch der Geistlichkeit bringen wollte. In Folge dessen sei wohl anzunehmen, daß in den Schulen zweierlei Unterricht erteilt würde. Denn während man in den Volksschulen den Kindern die mosaische Weltanschauung predigt, sei an den Hochschulen die Darwin'sche Lehre vorherrschend. Nedner kommt näher auf die mosaische Lehre zu sprechen und beweist, wie sich das darin angegebene Schöpfungsmodell widerspricht. Er zeigt ferner, daß die Menschheit immer aufgeduldet wurde, bis endlich im Jahre 1520 durch Skopernikus der mosaischen Lehre der erste tödtliche Stoß gegeben wurde. Wie sich ferner die Wissenschaft durch Galiläo Galiläo, Lamarck und Charles Darwin immer weitere Bahn gebrochen habe, und daß dadurch die mosaische Weltanschauung immer unhaltbarer geworden wäre. Denn die Wissenschaft sei eine Wahrheit, welche mächtiger als aller Glaube ist. Er schließt seinen Vortrag mit dem Wunsche, daß wir alle Hebel in Bewegung setzen, damit die Darwin'sche Theorie zur Anerkennung komme. Die Beweise für die Wichtigkeit derselben wolle er in einem späteren Vortrag darlegen. Reicher Beifall wurde dem Nedner zu Theil. Eine Diskussion über diesen Vortrag fand nicht statt. Da es bei Erledigung des dritten Punktes: „Verschiedenes“, mittlerweile 11 Uhr geworden war, bedeutete der überwachende Beamte dem Nedner, er solle den Wirth rufen, damit er Feierabend mache. Der Wirth jedoch erklärte, wir hätten diesen Saal für den Abend gemiethet und da hätte er selbst gar nichts zu sagen. Der überwachende Beamte läßt hierauf seiner Instruktion gemäß die Versammlung an.

Fork. In der am 24. Juli stattgehabten Generalversammlung waren wir gezwungen, einen anderen Kassier zu wählen und wurde Kollege Paul Kanter als solcher bestellt, welcher den Posten aber erst nach Fertigstellung der Abrechnung übernimmt, weshalb die Reiseunterstützung bis auf weitere Bekanntmachung noch vom Kollegen Kassel ausgezahlt wird. Zwei Revisoren, (Werner und Schulz), welche seit längerem 8 Wochen sich nicht bemüht haben, bei der Abrechnung zu erscheinen, so daß wir nicht in der Lage waren, selbige anzufertigen, mußten durch Neuwahl ersetzt werden und wurden die Kollegen Peters und Gesche als Revisoren gewählt. Das Lokal, in welchem unsere Versammlungen tagen, geht in kurzer Zeit in andere Hände über und wer wolle in was für welche, deshalb wurde die Verwaltung beauftragt, bei drei hiesigen Restaurateuren anzufragen, ob ihre Lokale den betreffenden Tag frei sind und wird das Resultat in nächster Versammlung bekannt gegeben. Nach Erledigung mehrerer anderer Sachen und nach einer kurzen Ermahnung des Bevollmächtigten, die Versammlungen künftighin besser zu besuchen und auch in den Werkstätten besser für den Verband agiren zu wollen, um den großen Theil hiesiger Indifferenten heranzuziehen, wurde die ziemlich gut besuchte Versammlung geschlossen.

Stetten. Die hiesige Verwaltungsstelle des D. M. A. V. hielt am 2. Juli ihre regelmäßige Mitglieder-Versammlung ab. Es wurde als Bevollmächtigter Friedrich Mische und als dritter Revisor Georg Behr gewählt. Es scheuten sich viele Mitglieder, ein Vorstandsamt zu bekleiden, hauptsächlich waren es die älteren Mitglieder, welche die Annahme eines solchen Amtes verweigerten. Dann ist es am hiesigen Tage noch sehr häufig der Fall, daß ältere Mitglieder, welche früher für eine große Organisation schwärmten, jetzt wenig oder gar nicht die Versammlungen besuchen. Ich denke daher, den Stettener Metallarbeitern geht es immer noch sehr gut. Hoffentlich kommt die Zeit noch, wo ihnen das Gehirn aufspringt und sie alle mit ihrer Weisheit nicht mehr weiter können. Bemerken wollen wir noch, daß unsere Versammlungen jeden ersten und dritten Samstag im Monat stattfinden, und zwar Abends halb 9 Uhr im Vereinslokal, Mittelgasse 17, woselbst auch die Reiseunterstützung ausbezahlt wird und unsere Herberge sich befindet. Der Bevollmächtigte wohnt Frankfurterstr. 83.

Hannover. In Nr. 25 d. Bl. befindet sich ein Eingekannt von hier betreffs der Arbeitsordnung der Westinghouse-Eisenbahn-Bremfen-Gesellschaft. Der letzte Satz handelte davon, daß drei der älteren Arbeiter zu „Werkführern“ ernannt sind. Das ist richtig, aber die Arbeiter kannten ihre Pappenheimer sehr genau, denn sie wußten aus Erfahrung, wie weit es mit der Kollegialität dieser Herren her ist, namentlich waren es zwei, welche schon lange als Mitarbeiter dafür gesorgt hatten, daß in der Fabrik Frieden und Einigkeit ein ganz unbekanntes Ding war; trotzdem diese beiden alte Verbandsmitglieder sind, bewiesen sie durch ihre Gefährlichkeiten immer das trassette Segentheil von dem was sie vorstellen wollten. Jetzt, nachdem sie nun „Werkführer“ geworden sind, scheinen die selben feste Freundschaft geschlossen zu haben, d. h. gegen ihre Mitarbeiter. — Nachdem der Werk-

„Aber Krüger von dem Artikel in Nr. 25 Kenntnis genommen hatte, wurden die Arbeiter am Montag, den 20. Juni, plötzlich aufgefordert, die Arbeitsordnung zu unterschreiben (ich muß dabei bemerken, daß nach unserem Dafürhalten, die englischen Beamten gar nicht mehr daran gedacht hätten, daß die Ordnung noch gar nicht unterschrieben war), dessen sich dann von den reichlich 100 Mann einige 20 weigerten, worauf diesen vom Obermeister eröffnet wurde, daß die Verweigerung gleichbedeutend mit Entlassung wäre. Nun gaben wir die Unterschrift auch, trotzdem flogen aber doch zwei Mann heraus. Da nun 1/6 der Arbeiter ganz neu und sich noch fremd gegenüberstanden, so planten einige der älteren Kollegen auf Sonntag, den 26. Juni, eine gemüthliche Zusammenkunft, um zu berathen, wie ein besserer Zusammenhang durch säumtliche Werkstätten herzustellen wäre, um sich gegen derartige ungeschickte Maßregelungen besser schützen zu können; auch sollte die Verhandlung seitens des Krüger einer Kritik unterzogen werden. Nun hatten wir aber die Rechnung ohne den Werkführer Krüger und seine Kreaturen gemacht; wir hätten ja nie geglaubt, daß so ein altes Verbandsmitglied, wie es der K. seit Jahren gespielt hat, sich mit Spitzeln und Denunzianten umgeben würde, kurz, wir mußten die traurige Erfahrung machen, daß ein Dumm dem K. Zeit und Ort mit der schändlichsten Tagesordnung: „Sturz des Werkmeisters Krüger“ herrschte. Und richtig, am Sonntag zur bestimmten Stunde, als wir gemüthlich in einer Gartenlaube beim Frühstück und Bier beisammen saßen (zur Diskussion unserer Angelegenheit war es noch gar nicht gekommen, da noch verschiedene Kollegen fehlten), da erschien plötzlich, ihm folgend seine beiden getrunnen Vasallen Lampe und Krüger. Wuthschreiend der englische Obermeister und ertappte die Missethäter auf trischer That, wie sie den Umsturz alles Bestehenden der Westinghouse-Fabrik planten. Um nun ein Exempel zu statuieren, wurde den meisten der Beteiligten am Montag Früh die Arbeit gekündigt; doch nur der Nebenführer durfte die Arbeit nicht wieder aufnehmen, der mußte sofort über die Klinge springen. Zum Glück hat man es dabei belassen, die anderen dürfen weiter arbeiten, unter der Bedingung, daß sie keinen Umsturz wieder begehen. Daß nun der Krüger eingeschaltet hat, daß er sich von seinem Spitzel hat dupiren lassen, und daß er dadurch einen schlechten Streich verübt hat, beweist er dadurch, daß er durch seine Vermittelung dem Genarregenten andere Arbeit nachweisen läßt, der es natürlich nicht angenommen hat, denn das hieße ja einen ehrlichen Charakter verkaufen. Der betr. Genosse sitzt mit Frau und 3 Kindern auf dem Trocknen. Die Kollegen von „Westinghouse“ oder sollen fest zusammenhalten, wie treue Brüder thun, und die Spitzel und Denunzianten rückwärts ausmerzen.

Neumünster. Am Freitag, 24. Juni, fand bei Stellermann unsere regelmäßige Mitgliederversammlung statt, welche aber sehr mäßig besucht war. Da Kollege Winkelmann sein Amt als Bevollmächtigter niederlegte, so mußte zur Verwählung eines solchen geschritten werden. Vorgeschlagen waren die Kollegen Schlegel, Wosm und Walther. Schlegel wurde einstimmig gewählt. Kollegen! Nicht die Ortsverwaltung allein ist im Stande, eine Illiade hochzuhalten, sondern wir müssen, da wir hier noch in so geringer Zahl im Verhältnis zu den hier beschäftigten Metallarbeitern organisiert sind, alle Mann für Mann, energischer unsere Sache vertreten. Darum Kollegen, besuche regelmäßig die Versammlungen und such immer mehr Kollegen durch rege Agitation für unsere Sache zu gewinnen. Zu derselben Versammlung wurde auch ein Flugblatt, welches Schlegel ausgearbeitet hatte, verlesen und dasselbe als für die hiesigen Verhältnisse passend befunden. Gleichzeitig möchten wir die sämigen Mitglieder ersuchen, den § 3a einmal ordentlich durchzulesen und ihren Verpflichtungen dem Verband gegenüber nachzukommen.

Mechaniker.

Genf. Werthe Kollegen! Einige in jüngster Zeit vorgefallene unliebsame Ereignisse geben den hiesigen Kollegen Anlaß, in folgenden Zeilen die hiesigen Verhältnisse wahrheitsgemäß zu schildern und den Kollegen in Deutschland die Augen zu öffnen über das, was sie hier zu erwarten haben. Zuerst sind es die Lohnverhältnisse, die viel zu wünschen übrig lassen. Ein guter Gehilfe erhält im Anfang gewöhnlich Fr. 4.50 per Tag, jedoch erhalten jüngere Gehilfen Anfangs meist nur Fr. 4. Die Arbeitszeit beträgt fast überall 10 Stunden. Es gibt allerdings auch Löhne von 6, 7 und 8 Fr., aber die sind so spärlich gesät, daß sie gar nicht in Betracht kommen. Der gewöhnliche Lohnsatz, der für die große Mehrzahl in Betracht kommt, ist Fr. 4.50 per Tag. Wir bewerten gleich, daß wir als Maßstab eines der größten hiesigen Geschäfte annehmen, in welchem

auch sehr viel Dummheit beschliffen sind, und es herrscht unter den Kollegen die Ansicht, daß in diesem Geschäft immer noch, am besten bezahlt wird. Man sieht, daß die Verhältnisse in den anderen Werkstätten also eher noch schlechter als die hier beschriebenen sind. Die Angaben über die „Schauhlung“ beziehen sich speziell nur auf diese Werkstätte. Für Deutschland wäre nun ein solcher Lohn immer noch ganz annehmbar, aber man darf nicht vergessen, daß man es mit Genfer, mit Schweizer Verhältnissen zu thun hat, und da stellt sich die Sache doch wesentlich anders. Zur besseren Veranschaulichung der Preise, die hier existiren, wollen wir einige Zahlen anführen, die am allerbesten über das Mißverhältnis zwischen Verdienst und Kosten des Lebensunterhalts aufklären. So beträgt der Preis für ein möbliertes Zimmer meist 15 bis 18 Fr., das Essen für den ganzen Tag, jedoch ohne Frühstück und Vesper kostet per Woche 12—14 Fr. Die Kleidungsstücke sind, wie bekannt, ebenfalls sehr theuer, z. B. ein guter Anzug 80—100 Frs. Dann ist aber vor Allem das Schuhwerk theuer, man bezahlt für ein Paar Schuhe nach Waas 22 bis 25 Frs. Ebenso können die Preise für die kleinen kleinen Bedürfnisse des Arbeiters, sowie Vergnügungen aller Art geradezu unheimlich genannt werden. Aus diesen wenigen Angaben ersehen die Kollegen, daß man keine Kostprobe für die „ersparten Gelder“ freizumachen braucht, sondern daß es besonderer Fleiß bedarf, um Einnahmen und Ausgaben in ein richtiges Verhältnis zu bringen. Ein zweiter wunder Punkt ist die Behandlung in der Werkstätte. Die kurze Erklärung eines Vorfalles wird die Kollegen aufklären. Vor etwa 5 Wochen wurde einem Arbeiter — Kollegen kann man ihn nicht mehr nennen — einem deutschen Arbeiter, der schon über 2 Jahre hier beschäftigt ist und über den Durchschnitt hinausgehenden Lohn erhält, 7 Stunden Arbeitszeit abgerechnet, weil er an einem Gegenstande zu lange gearbeitet hätte, und nach Ansicht des Meisters „zu faul“ gewesen war. Auf seine Anfrage, weshalb, wurde ihm Vorstehendes gesagt und gleich dabei bemerkt, wenn er nicht zufrieden sei, dann könne er in 14 Tagen gehen. Und was that der gute Mann? Er blieb, er froh zu Kreuzel! Von hatte eine solche Handlungsweise allerdings von ihm erwarten können, denn vor 1 1/2 Jahren wurde ihm schon einmal die Thüre angewiesen mit den Worten: „Schereu Sie sich zum Teufel, Sie Schafskopf!“ Eine ungewöhnliche Antwort gab er, indem er — blieb. Die Wirkung eines solchen Betragens läßt natürlich nicht auf sich warten. Es herrscht eine Streckererei und Speichelleckerei in der Werkstätte, die jeden freiheitsliebenden Menschen anekelt. Daß man in einem solchen Geschäft nicht sehr rückwärts gegen die Arbeiter ist, läßt sich denken. Ein in jüngster Zeit vorgefallenes deraartiges Ereigniß zeigte uns die „Kapitalistenmoral“ im hellsten Lichte. Ein junger Arbeiter, den man direkt aus seiner Lehrwerkstätte engagirt hatte, wurde entlassen, nicht weil zu wenig Arbeit vorhanden, sondern weil man zu viel zu ihm hatte. Wir müssen unsere Klage besser setzen, weil wir sehr viel Arbeit haben“, war der Entlassungsgrund. Obgleich man hieraus dem Geschäft seinen eigentlichen Vorwurf machen kann, so kennzeichnet auch dieser Fall zur Genüge den Werth des Arbeiters. Wir wollen hiermit die Besprechung dieses Gegenstandes beendigen, denn wir glauben, daß sich die Kollegen ein hinlängliches Urtheil gebildet haben. Nun ist es aber nicht allein die Haltung der Arbeiter in der Werkstätte, sondern es wirken auch andere Einflüsse in bedeutendem Maße mit und schaffen diese Mißstände. Täglich erhalten die hiesigen Geschäfte massenhaft Zuschriften von deutschen Mechanikern, in denen diese um Stellung nachsuchen, so daß immer ein starkes Angebot von Arbeitskraft vorhanden ist. Es ist auch sehr begreiflich, wenn hier, wo für jede frei werdende Stelle gleich zehn Bewerber da sind, auf die Verhältnisse ein solcher Druck ausgeübt wird, so daß man sich noch wundern muß, daß diese nicht noch schlechter sind. Eine Menge deutscher Kollegen kommt nach Genf, um Französisch zu lernen; sie bilden sich ein, durch Umgang mit den Einwohnern, durch praktische Uebung sich in kurzer Zeit das Französische aneignen zu können. Das ist aber in Wirklichkeit ganz anders. In den Werkstätten und Geschäften, in Pensionen und Restaurants, überall ibrich man eben so viel Deutsch als Französisch. Einen näheren Umgang mit den Einwohnern verlohnt sich besonders hier in voller Mäthe die deutsche Deutsches. Allerdings können Energie und besonders reichliche Geldmittel diese Hindernisse überwinden, aber die Erfahrung lehrt es tausendfach, daß man ruhig behaupten darf, daß die weitaus größte Mehrzahl der Kollegen Genf wieder verläßt, ohne Französisch gelernt zu haben. Hierbei sind es nun noch andere, weniger bedeutende Punkte, die den deutschen Arbeiter bestimmen, Genf für einige Zeit als Aufenthaltsort zu wählen. Darauf einzugehen würde uns zu weit führen, es sind fast nur Illusionen und Phantasien von dem „freien Leben in der

freien Schweiz“. Die „Freiheit“ existirt hier für den Ausländer überhaupt nicht und man soll nicht vergessen, daß der Arbeiter hier gerade so ausgebeutet wird wie in jeder Monarchie. — Alle diese Uebelstände haben nun eine kleine Anzahl hiesiger Kollegen veranlaßt, sich zu organisiren und einen Verein, den „Genfer Mechanikerklub“ zu gründen. Die Thätigkeit des Vereins, der auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung steht, besteht besonders darin, seine Mitglieder auszubilden, das Solidaritätsgefühl zu heben und sie zu veranlassen, sich gegenseitig zu unterstützen. Es versteht sich wohl von selbst, daß wir allein keine Besserung der hiesigen Verhältnisse herbeiführen können, dazu bedürfen wir der Unterstützung unserer deutschen Kollegen. Diese besteht vor Allem darin, daß die Kollegen es vermeiden, durch Schreiben um Stellung an die hiesigen Geschäfte einen schädlichen Einfluß auf die Interessen der hiesigen Kollegen, die ja auch die ihrigen sind, auszuüben, mögen wir geru bereit sind, bei wirklicher Vakanz von Stellen unsere Kollegen davon zu benachrichtigen. Augenblicklich sind nirgends Stellen frei. Nebenbei glauben wir, es lohne sich wohl die Mühe, sich vorher in einem Briefe Auskünfte über die hiesigen Verhältnisse zu erholen, ehe man die weite Reise wagt, um nach kurzer Zeit zurückzukehren oder aber den gemeinsamen Interessen entgegenarbeitet. Obgleich die Mitgliederzahl und die uns zu Gebote stehenden Mittel gering sind, so hoffen wir doch festen Fuß zu fassen, sojedes kann uns aber nur gelingen, wenn uns die deutschen Kollegen in eben angebotener Weise unterstützen. Wir appelliren an ihre Solidarität und hoffen nicht fehlzugehen, wenn wir erwarten, daß auch sie dazu beitragen werden, die gemeinsamen Interessen zu wahren und zu verteidigen und der Arbeiterbewegung auch in diesem streifen Eingang zu verschaffen. Sendungen aller Art unter der Adresse: „Genfer Mechanikerklub“, p. A.: Café de la Bourso, Place de Hollande, Genève.

Mit kollegialem Gruß
die Genfer Kollegen.
J. M. L.

Schlösser u. Maschinenbauer.

Einwohner. Der Verband der Schlösser und Maschinenbauer Deutschlands, Lokalverband Einwohner, hielt am 29. Juni seine letzte Mitgliederversammlung ab. Nach Genehmigung des Protokolls verlas der Vorsitzende ein Schreiben vom Verein der Kleiner und wurde beschlossen, bei Festlichkeiten dahin zu wirken, daß die betreffenden Lokalverbände nur Kleiner vom genannten Verein zu beziehen haben. Zum ersten Punkte der Tagesordnung verlas der Kassierer die Abrechnung, worauf derselben für seine Bemühungen Danksagung erteilt wurde. Weiter der Bibliothek berichtete Köpfer, daß selbige von den Mitgliedern eifrig benutzt würde; er sprach den Wunsch aus, daß die noch ausstehenden Bücher so bald wie möglich abgeliefert werden. Zur Auflösung des Lokalverbandes ermächteten der Vorsitzende, sowie verschiedene Redner die Mitglieder, daß selbige der neu zu gründenden Sektion auch nicht fern stehen, sondern gut für dieselbe agiren möchten. Hierauf ergab die Abstimmung die Auflösung des Lokalverbandes und erfolgte Schluß der Versammlung. — Um 10 Uhr begann die zweite Versammlung mit der Tagesordnung: Eröffnung der Sektion und Wahl der Ortsverwaltung. Ueber den ersten Punkt entspann sich eine eifrige Debatte, und nachdem vom Vorsitzenden die Uebereinstimmungen verlesen waren, wurde die Sektion unter dem Namen der Sektion der Schlösser, Maschinenbauer und Dreher gegründet. Zur Wahl der Ortsverwaltung wurde vorgeschlagen, die bestehende Ortsverwaltung als provisorische bestehen zu lassen und zur nächsten Versammlung die Kollegen vom Metallarbeiter-Verband, welche in Einwohner und Umgebung wohnen, einzuladen, um dann die definitive Wahl der Ortsverwaltung vorzunehmen. Die nächste Versammlung wurde auf Mittwoch, den 13. Juli festgesetzt, worauf Schluß der Versammlung erfolgte.

Hamburg. Der deutsche Metallarbeiter-Verband, Sektion der Schlösser, Dreher und Maschinenbauer hielt am 21. Juni im „Hammonts-Bejellschaftshaus“ seine monatliche Versammlung ab, in welcher Genosse Heine einen beifällig aufgenommenen Vortrag über die gegenwärtige Situation im gewerblichen Leben hielt und zum Schluß der Meinung Ausdruck gab, daß die Entwicklung der gewerblichen und industriellen Verhältnisse zur Bildung immer größerer Trusts, Minge dränge. Diese Entwicklung, die seiner Ansicht nach unarbeitswendig, könne man daher nicht bedauern, man müsse sich aber bei Zeiten darauf vorbereiten, um nicht in eine von Vielen noch ungeahnte Abhängigkeit von den vereinigten Arbeitgeber zu geraten. Weiteres zu vermeiden, müsse man den Kapitalisten gleich starke Vereinigungen entgegensetzen und deshalb fortgesetzt für den Beitritt der Gewerkschaften zu ihrer Organisation agitiren. — Die Abhaltung eines

Wagners warke in Anbetracht der großen Arbeitslosigkeit abgelehnt und den Mitgliedern empfohlen, sich an dem Wagnersbau am 10. Juli oder einer anderen Sektion zu beteiligen. Als Dankbestätigung meldeten sich freiwillig die Kollegen Binder und Heisel. Nachdem vom Vorsitzenden noch mitgeteilt, daß sich der Verband der Schlösser und Maschinenbauer Deutschlands auflöst und sich dem Metallarbeiter-Verbande anschließt, schloß er die Versammlung.

Feilenhauer.

Braunschweig. Wir müssen wiederholt darauf aufmerksam machen, daß die reisenden Kollegen nun doch wohl wissen müssen, daß das Rauchen für Braunschweig, Wolfenbüttel, Schöningen und Beine verboten ist. Trotzdem wird dieses immer wieder umgangen. So sind namentlich in der letzten Zeit verschiedene Kollegen hier zugekehrt haben auf der Heimath logirt und sind dann zu den Meistern gegangen, natürlich mit der Ausrede, sie wollten sich nur nach Dilem oder Jemem erkundigen, und doch haben dieselben ein Adressenverzeichnis. Wir erwarten von nun an von den Kollegen, daß sie nur auf unserer Herberge, „Stadt Alneburg“, Wendenstr. 53, verkehren; dort können sie Alles erfahren, was nöthig ist, um Arbeit nachfragen und Unterstützung holen. Unterstützung auszahlen und Arbeit nachweisen bejort nur der Kassierer G. Sonnensind, Hamburgerstr. 9, Hinterhaus, 1 Treppe, Mittags 12—1 Uhr und Abends 7—9 Uhr. Die reisenden Kollegen haben sich nur dorthin zu wenden und nicht immer denselben in der Werkstätte aufzusuchen oder Nachfrage zu halten und dadurch den arbeitenden Kollegen Unannehmlichkeiten bei ihren Meistern zu bereiten. Wenn Jemand zureist und wirklich nichts weiß, kann er es leicht auf der Herberge erfahren. Die näher liegenden Verwaltungen bitten wir, die reisenden Feilenhauer hierauf aufmerksam zu machen.

Aus Oesterreich. Alles hat seine Grenzen, Alles hat sein Ende. Auch in der Feilenindustrie ist es so wie in der Leinwandindustrie. Als die Maschine in der Weberei erfunden wurde, wozu jede einzelne gleich Duzende von Handarbeitern ersehte, sie um das ohnedies schwer verdiente Brod brachte, und damit zugleich eine Nothdame von hungrigen Arbeitlosen schuf, da bedeutete dies eine Revolution in der Webeindustrie, wie sie schrecklicher für die Webearbeiter, die eine solche Katastrophe nicht im Geringsten erwartet hatten, nicht sein konnte. Zudem hatten die Arbeiter in der Zeit, in welche die Erfindung der Webermaschine fällt, noch kein Verbandswesen, von Verbänden oder sonstigen Schutzvereinen, sie waren noch mehr in einem Zustand stüperer Unwissenheit als wie heute. So wie es in der Weberei ist seit der Erfindung der Maschine, so ist es auch in der Feilenindustrie; jedoch nur mit dem Unterschiede, daß die Erfindung der Feilenmaschine in eine viel spätere Zeit fällt. Auch da geht es so; die gelehrten Arbeiter werden entbehrlich, sie werden höchstens als Hilfsarbeiter verwundet bei irgend einer Spinnmaschine, oder müssen als Tagelöhner oder bei anderen Gewerben ihr Leben fristen. Alle Fabrikanten, Kleinmeister, welche sich mit der Feilenfabrikation befassen, sehen ein, daß es für sie eine Nothwendigkeit ist, die Löhne so tief wie möglich zu halten, eine Menge Lehrlinge, welche nicht viel beanspruchen, werden jährlich freigesprochen, vorher aber tüchtig ausgebeutet mit allen anwendbaren Kniffen. Diese so Angelernten haben aber nicht die erforderlichen Fertigkeiten, die sie benötigen, um rechtschaffen ihr Fortkommen zu finden. Solche Lehrlingsanstalten gibt es eine beträchtliche Menge und allen voran steht die Firma Braun's Söhne in Wörlabrucl. Dort kommen immer 40—60 Lehrlinge auf 25 bis 35 Feilenhauergehilfen. Die Lehrzeit ist nicht gleich, 4, 5 Jahre und noch länger. Man kann die Zahl der jährlich freigesprochenen in allen Fabriken, welche Feilen verfertigen, auf ca. 120 schätzen, ohne die bei den Meistern (welche eben die ärgsten Schuldner sind) Angelernten mitgerechnet. Ein solcher Meister, wie es etliche gibt, hat oft 3—5 Lehrlinge und keinen Gehilfen, und es kommt oft vor, daß der Herr Meister selbst nicht einmal eine runde Feile hauen kann, er hat keinen Dunst von einer Haurei. Er ist aber doch Meister, und gerade solche sind die rücksichtslosesten Ausbeuter. In Wien ist es vielfach der Fall, daß mehrere Lehrlinge nur aus dem Grunde aufgenommen werden, damit von diesen alle Arbeiten, die sonst einem Tagelöhner zukommen würden, verrichtet werden. Von einer Praxis eines solchen Angelernten kann gar keine Rede sein, aus dem Grunde nicht, weil er größtentheils erst im letzten Halbjahre seiner Lehrzeit zum Pausack kommt. Was kann ein solcher lernen? Nichts! weil er dem Gewerbe schon durch die ihm zu Theil ge-

wordene scharfe Behandlung abgereicht und durch vieles Geprügelwerden schon ganz kumpig geworden ist. Solche Arbeiter sind eine willkommene Beute für die Meister, weil sie nicht viel „Löhnen“ und daher nicht viel verlangen, noch dazu sich Alles gefallen lassen und alle Löhnen des „Herrn“ Meisters geduldig ertragen müssen. Wie die Behandlung der Beihilfe elend ist, ist auch die der Gehilfen, ebenso wie die Entlohnung. Es kommt auch vor, daß der Herr Meister Samstag zum Auszahlen kein Geld hat. Da hat der Beihilfe Festtag so lange, bis der Meister einige Beilen geliefert hat, wo er dem Arbeiter elliche Kreuzer gibt. In Wien gibt es bei den ca. 33 Feilenhauermeister nur 2 Fabriken, solche, die mehr als 20 Arbeiter beschäftigen, ferner sind von den 30 übrigen Meistern nur 6, von welchen man sagen kann, daß sie sich über Wasser halten können, alle übrigen sind solche, welche nur von einem Tag auf den andern hängen, Scheineinstellungen, die nur das Gewerbe zu Grunde richten, sich gegenseitig bis zum Wahnsinn Konkurrenz bieten. Es gibt oft Lieferungen, die eine Provision von 25—30 Prozent abwerfen; dem Arbeiter jedoch 10 Prozent geben, nein, das geht nicht, da geht das Geschäft zu Grunde! So lange solche Scheineinstellungen sich auf der Oberfläche des Gewerbes befinden, so lange nicht ein Druck von Seite der Großindustrie erfolgt, so lange verbessert sich auch nicht die Lage des Arbeiters. In diesem Jahre, vor dem Auslande, wollten auch die Meister eine alte abgelegte Praktik anwenden, von dieser Art, daß die Arbeiter die Arbeit einstellen sollten, damit eine Nachfrage entsteht, und auf diese gestützt, wollten die Meister, daß die Gehilfen sich verbluten sollten. Jedoch, es wurde die Sache von den Arbeitgebern zu plump angelegt. Die Meister in Wien sahen schon in ihrer Phantasie die stolze Firma Wittgenstein in Trümmer, aber es soll anders kommen und wird auch kommen. Der Mann aber der Kleinmeister „Feilenarbeiter“ ist festgelegt, wenn die Firma Wittgenstein, Böhrer und Bleckmann die neuen Feilen durchgehends, wenn nur auf ein halbes Jahr, billiger herstellt, als es die Meister in Wien „aufhauen“. Ist dies zu Stande gebracht, so ist es ein Reichthum, die Feilenhauermeister verschwinden zu machen und die Parasiten, welche eine Pestbeule an der Arbeiterschaft gebildet haben, durch eine Reihe von Jahren unumgänglich zu machen. **August.**

zustellen und dann so wie bei den Verbandsmitgliedern zu verfahren. Etwaige in der früheren Organisation voranzubehaltene Beiträge können für den Verband nicht angerechnet werden, vielmehr beginnt die Beitragspflicht zum Verband mit dem Tage der Einhandigung des Buches und sind die laufenden, sowie rückständigen Steuern von der Unterstützung abzuziehen.

Eine selbstverständliche Voraussetzung für Ausstellung eines Verbandsbuches ist es, daß das Mitglied bis zum Tage der Abreise seinen Verpflichtungen in der früheren Organisation nachgekommen ist und sich abgemeldet hat. In derselben Weise ist mit den Mitgliedern des Verbandes aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Verkehrs und Umgegend zu verfahren.

In Nr. 27 der „Metallarbeiter-Zeitung“ hat sich bei der Ungültigkeitserklärung des Mitgliedsbuches des Feilenhauers August Kaiser ein unliebsamer Fehler eingeschlichen, welchen wir hiermit berichtigen. Die Buchnummer des Kaiser ist nicht 26083, sondern 26088.

Die Mitgliedsbücher Nr. 28 598 des Drehers W. Lehmann, geb. 21. März 1869 zu Northelm, und Nr. 13 699 des Schlossers Leonhard Däumler, geb. 23. Februar 1861 zu Niehen, werden hierdurch für ungültig erklärt.

Das Mitglied Th. Höttinger, Nr. 36001, wird hierdurch auf Grund des § 3 Abs. 7a auf Antrag der Verwaltungsstelle Essen ausgeschlossen.

Das Mitglied Heinrich Falls aus Wolfzanger, Buch Nr. 15,689, hat durch Verschlehen des Ortsbeamten in Dant bei Wittgenstein 4,81 M zu viel Wanderunterstützung erhalten. Wir ersuchen die Beamten der Bahnhöfe, die F. berühren sollte, ihn darauf aufmerksam zu machen und die zu viel bezahlte Summe von der fälligen Wanderunterstützung in Abzug zu bringen.

Daselbe gilt von dem Mitglied Schuster, Buch Nr. 34 798, der in Gotha irrthümlich 4,5,84 erhalten hat.

Von den nachfolgenden Orten ist der Bezug der Arbeiter der benannten Vereine fern zu halten: **Formex von Dinklage** in Oldenburg, **Wobler i. F. u. Nürnberg, Feilenhauer von Chemnitz, Hagen, Pölsner i. W. u. Bernsdorf** v. Dresden.

Eine Durchsicht der letzten eingegangenen Abrechnungen ergibt ziemlich hohe Kassenbestände an Orten, wounichtmal Wanderunterstützung ausbezahlt wird. Wir ersuchen die betr. Orte, alle entbehrlichen Geldmittel umgehend an uns einzuliefern.

Da wir mit dem 15. Juni unser bisheriges Bureau in der kurzen Straße 3 aufzugeben gezwungen waren, bitten wir künftighin alle Sendungen an den „Deutschen Metallarbeiter-Verband, Stuttgarter, Schlosserstraße 21“, zu adressiren. Alle für den Verband bestimmten Geldsendungen sind nur an die Adresse unseres Kassiers

Theodor Werner, Stuttgart, Schlosserstraße 21, zu richten, und ist auf dem für Mittheilungen bestimmten Postfach nicht zu bemerken, ob das Geld überwieferenes Vermögen eines aufgelösten Vereines, Einschreibegeld, für Beiträge oder der Erlös für Extramarken, Kongressprotokolle oder Delegirtensteuer ist.

Mit kollegialem Gruß!
Der Vorstand.

Der Schlosser Heinrich Wiedner aus Flecht, Buch-Nr. 1786, wird gebeten, uns umgehend seine Adresse anzugeben, damit wir ihm eine für ihn bestimmte Postsendung aufstellen können.

Allgemeine Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter (G. S. 29).

Abrechnung der Hauptkasse pro Juni 1892.

Einnahme. Kassenbestand ultimo Mai 209,345,15. Von Altona 100. Augsburg 100. Bayreuth 50. Bergedorf 68,40. Berlin VII 300. Weyendorf 4. Bremen 400. Wände 5,80. Burgfarrnbach 60. Cotta 75. Derendorf 75. Deuben 120,80. Deutz 100. Detrichsdorf 201. Dorn 100. Dresden-Neupfaff 200. Düsseldorf 70. Ehrenfeld 130. Gilbed 60. Gilpe 100. Frankfurt a/M. 400. Friedrichshagen 60. Westendorf 150. Giesbichensdorf 200. Groß-Neubau 300. Groß-Steinheim 50. Gummersbach 125. Haggfeld 67,20. Halle a/S. 500. Hamburg i/Stadt

400. Hamburg-Eimsbüttel 100. Hannover 300. Höchst a/M. 170. Hörde 100. Jyehoe 80. Kiel 100. Königsberg 250. Köpenick 200. Lötzen 200. Ludwigshafen 200. Lübeck 65,05. Mainz 70. Magdeburg 100. Mannheim-Lindenhof 200. Meisen 80. Meiningen 18. Montigny 83,60. Mühlhausen 1/2. 304,66. Mühlheim a/M. 50. Mühlheim a. d. Ruhr 100. Mülden 40,40. Neumünster 50. Niederrad 200. Neu-Zinzenberg 50. Ottenen 50. Oberbil 8,20. Peine 60. Pöschappel 100. Regensburg 70. Reinfeld 2. Reichenburg 150. Rastatt 60. Schleibsch 80. Schöneberg 100. Schwabach 71,30. Tegel 100. Unterförsbach 68,80. Wald 100. Westhofen-Eusen 60,80. Wettbergen 23,20. Wittan 100. Zell 16. Beitragsgeld von einzelnen Mitgliedern 10,40. Beiträge 556,95. Abgeordnetensteuer 21. Bühen 3,20. Vergütung an Porto 25,24. Zurückbezahlt von St. Hartwig, Dresden 10. Dezgl. von S. Filter, Schiffed 4. Vom Vulkan zurückbezahlt 2000. Sonstige Einnahmen 1,30. Summa 46 220,813,45.

Ausgabe. Nach Mit-Bügel 60. Altona-Hagen 90. Baden-Waden 50. Barmen 100. Berlin I 270,37. Berlin IV 300. Berlin VI 200. Berlin VIII 300. Bessungen 100. Weyendorf 60. Wier 100. Woyun 100. Wödenheim 200. Bremerhaven 100. Cannstatt 200. Cassel 100. Charlottenburg 100. Köln (Nord) 100. Darmstadt 200. Danzabingen 60. Doos 100. Dortmund 100. Enkheim 100. Gimmheim 100. Gmünd (Schwab.) 100. Gorbis 50. Grafenberg 100. Groß-Buchholz 50. Hagen 900. Hannover 100. Harburg 100. Harschhausen 70. Heddernheim 200. Herdt 50. Hildesberg 60. Höchst a/M. 150. Humboldt-Kolonie 100. Mürtlingsdorf 75. Kappel 60. Kirchheim u. T. 75. Laar 50. Lege 100. Lohsbühl 50. Mainz 300. Mannheim-Neckar-Vorstadt 150. Neuenbürg 100. Niesien 100. Nürnberg 600. Oberhausen 300. Offenbach 300. Olpe 80. Pöschappel 175. Mandersacker 100. Nimpar 100. Noth a/S. 100. Nothendtmoh 150. Ruhrt 50. Schladeu a/S. 200. Seidenheim 80. Söllingen 20. Solingen 75. Stollberg 1/2. 100. Thönscheide 200. Uffenheim 75. Wlrigt 50. Waldbühlbrunn 50. Weß 50. Worms 75. — Krankengeld an: W. Berneseh, Müsch 81,75. H. Hoffstetter, Gurdorf 42,30. P. Hahn, Preez 25,55. J. Feib, Wappena 42,30. E. Jacobs, Lempe 30,55. P. Strack, Warborn 56,40. J. Staluga, Wenehau 12,40. R. Klug, Warbon 18,80. H. Müller, Rendsburg 7,70. A. Rauchfuß, Ibergeshofen 81,20. J. Sterkel, Mainz 14,10. A. Sprengel, Altenrade 42,95. E. Schnarr, Weiperz 64,40. F. Scherer, Kirchheim a. d. E. 82,90. W. Balkmann, Schlerstadt 56,40. J. West, Pombühl 56,40. R. Wild, Niedersteinen 19,45. D. Wegel, Solms 42,30. W. Wirths, Erlangen 33,55. Für ärztliche Behandlung 1. Für Arznei und sonstige Heilmittel 14,55. Für und Verpflegungskosten für P. Hahn, Preez 108,40. H. Meier, Goltbus 46. R. Stuhpahl, Rineburg 16. W. Hertig, Nachen 9. Zurückbezahltes Beitragsgeld und Beiträge 8,35. Gehälter an die Beamten der Hauptverwaltung 645. Abonnement der Metallarbeiter-Zeitung 356. Porto, Schreibmaterial u. s. w. 152,36. Summa 46 107,799,63.

Bilance:
Einnahme 46 220,813,45
Ausgabe „ 10,799,63
Kassenbestand 46 210,013,82.

Verichtigung. In der Abrechnung vom Mai in Nr. 25 der Zeitung war es in der Einnahme bei Wiesel nicht 50, sondern 50 heißen.

G. Wutenuth, Hauptkassier.

Zentral-Franken- u. Sterbekasse der Metall-Arbeiter „Vulkan“ (G. S. 89).

Abrechnung der Hauptkasse pro Juni 1892.

Einnahme. Kassenbestand ultimo Mai 4 3338,04. Von Altona 50. Altona 100. Altona 150. Barop 100. Benrath 50. Bergedorf 60. Bergedorf 50. Berlin V 80. Berlin VII 50. Brestan 200. Cassel 200. Köln-Marxheim 50. Köln a. Rh. 180. Delftern 30. Dessau 50. Deutz 50. Dresden-Rensstadt 75. Gilpe 150. Freiberg i. S. 30. Gabelsz 50. Gaggana 150. Griesheim a. M. 100. Gr. Neuhelm 50. Hagen i. W. 100. Hant u. d. L. 100. Hennef a. Sieg 22,55. Jyehoe 40. Kaiserlautern 250. Kendenick 61,98. Kiel 100. Linden 200. Lip 100. Magdeburg 120. Meisen 100. Meise 30. Neumünster 25. Neuh 50. Nippes 100. Pöschappel 80. Ratingen 80. Reutlingen 100. Ruhrt 60. Schramberg 100. Seibede 50. Siegen 100. Steinbeck 55,45. Tempelhof 150. Thale 200. Wlrigt 50. Werdohl 40. Wittan 100. Wolfenbüttel 50. Beiträge von einzelnen Mitgliedern und Vergütung für Porto 88,41. Zurückbezahltes Krankengeld von Mitgliedern in Stuttgart 80,70. Summa 46 8177,13.
Ausgabe. Nach Nachen 450. Barmen

100. Berlin VI 200. Weydorf 40. Wöden 220. West 100. Wöhren 60. Wulzburg 100. Erfurt 100. Essen 150. Geyroth 40. Islingern 100. Friedrichshel 100. Gerresheim 75. Göttingen 50. Gr. Buchholz 50. Gr. Ottersleben 100. Harburg 150. Heumar-Rath 50. Hörde 75. Kleefeld 50. Ludwigschafen 110. Mühlheim a. Ruhr 250. Neustadt-Magdeburg 40. Nabenau 50. Mattbor 30. Reindendorf 50. Nothenblom 40. Saarbrücken 150. Schiffed 50. Schwelm 50. Styrum 150. Werbau 30. Worms 60. Bchiedge 110. Wöden 100. Strankengeld an J. W. Viel, Wlgenrod 16,65. K. Esler, Lübeck 74. G. Groh, Urberach 14,80. W. Drofe, Königsberg i. N. 16,65. Gehalt an die Beamten 410. Vergütung an 2 Vorstandsmitglieder 6. Abonnement der „Metallarbeiter-Zeitung“, 1. Quartal 1892 88. 200,000 Quittungsmarken 120. 600 Zirkulare 7,50. Alters- und Invaliden-Versicherung 1,20. Porto und sonstige Ausgaben 57,05. An die „Allgemeine“ zurückbezahlt 2000. Summa 46 6941,85.

Bilance.
Einnahme 46 8177,13
Ausgabe „ 5941,85
Kassenbestand 46 3235,28.
H. Wlgen, Hauptkassier.

Allgemeine Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter (G. S. 29) und Zentral-Franken- und Sterbekasse der Metallarbeiter „Vulkan“ (G. S. 89).

Ausgeschlossene Mitglieder, deren Aufenthalt nicht zu ermitteln.

(„Allgemeine“)

- Nr. 20241. H. Bernadec.
- 34158. St. Penita.
- 37779. G. Heubach.
- 37777. Theodor Pawlac.
- 84756. F. Bartels.
- 23098. Jean Gnaab.
- 27382. Georg Rod.
- 27397. Aug. Meichenberger.
- 27415. Theodor Schulte.
- 27401. Heint. Schiermeister.
- 32584. Otto Krabill.
- 32575. Otto Burghardt.
- 32576. Heinrich Humbert.
- 16751. Heinrich Schön.
- 32577. Emil Wäfflin.
- 32593. Hermann Sparenberg.
- 8167. Joseph Horn.
- 32996. Wenzel Glat.
- 37289. August Gira.
- 37295. Joseph Peter.
- 34581. Michael Guttenberger.
- 37411. Peter Gbhl.
- 37424. Friedr. Freitag.
- 37983. Johann Staack.
- 26896. Heinrich Tiemann.
- 26890. Wilhelm Michel.
- 36005. Philipp Krl.
- 26606. Johann Holy.
- 2811. H. Blambek.
- 28389. Jos. Clemens.
- 24459. Heinrich Gigen.
- 3161. Max Weisau.
- 21494. Max Nagel.
- 17450. Karl Wenzel.
- 30405. Friedr. Ubrich.
- 32368. Franz Schaffrath.
- 34106. Gerhard Schürmann.
- 35590. Ernst Wrense.
- 33030. Viktor Eggenkämpfer.
- 28999. Gottfried Künze.
- 36661. Heinrich Fren.
- 35576. Wilhelm Stoc.
- 35584. Heinrich Mühl.
- 40076. Reinhold Plath.
- 37595. Dito Wuff.
- 24221. Jakob Pleier.
- 20031. Heinrich Erlsborn.
- 23363. Paul Tiefenbach.
- 39450. Georg Domhardt.
- 26179. Reinhold Braune.
- 766. Heinrich Oldenburg.

(„Vulkan“)

- 15017. August Wensel.
 - 13233. Hartmann Grau.
 - 2354. Karl Schallhammer.
 - 2395. Franz Köhler.
 - 1650. Gust. Misera.
 - 1727. Hugo Höfer.
- Verloren Mitgliedsbücher.**
- („Allgemeine“)**
- 18788. Wendelin Menberger, eingetr. am 24. März 1889 in Wschaffenburg.
 - 8605. Heinrich Herbert, eingetr. am 27. Jan. 1884 in Ganau.
 - 38684. Adolf Mancker, eingetr. am 12. Dez. 1891 in Hochfeld.
 - 3753. Hermann Meyer, eingetr. am 12. Aug. 1888 in München-Gladbach.
 - 30572. Wilhelm Klenne, eingetreten am 16. Aug. 1891 in Hannover.
 - 30575. Heinrich Peter, eingetr. am 16. Okt. 1891 in Hannover.
 - 29879. Ferdinand Sürkhat, eingetr. am 24. April 1890 in Berlin III.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Bekanntmachung.

Da nunmehr bald ein Jahr seit Inseinbetreten des Verbandes verstrichen und in verschiedenen Verwaltungsstellen die Aufsicht verbreitet ist, daß die Wahl der Ortsverwaltungen im August stattfinden müsse, bringen wir hierdurch zur allgemeinen Kenntniß, daß laut Beschluß des Vorstandes und Ausschusses in der am 3. Januar ds. J. gemeinsam abgehaltenen Sitzung die **Wahl der Ortsverwaltungen alljährlich im Monat Januar** in Gemäßheit des § 14 Abs. 2 des Statuts stattfinden hat.

Eine häufig von den Ortsverwaltungen an die Redaktion der „Metallarbeiter-Zeitung“ gestellte Forderung geht dahin, die ohne Abmeldung und mit Hinterlassung beherrschender Mittelstände an Steuern abgereichten Mitglieder öffentlich zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen aufzufordern.

Ganz abgesehen davon, daß durch derartige öfters wiederholte Aufforderung die Zeitung schließlich zu einem Organ für Siechbriefe wird, hat sich dies Mittel überhaupt noch nie als erfolgreich bewährt und machen wir deshalb bekannt, daß öffentliche Aufforderungen, die Mahnungen enthalten, als zwecklos künftighin zu unterbleiben haben. Mitglieder, die ohne Abmeldung und ohne ihre Reste vorher zu begleichen abreisen, erhalten keine Reiseunterstützung und dürfen in einer anderen Verwaltungsstelle nicht aufgenommen werden, bevor sie nicht diesen ihren Verpflichtungen nachgekommen sind. Wenn seitens der Ortsbeamten (was leider heute nicht immer geschieht) diese Bestimmung streng befolgt wird, werden nicht nur die öffentlichen Aufforderungen überflüssig, sondern überhaupt dem Uebel der Abreise ohne Abmeldung u. s. bald gesteuert sein.

Es herrscht bei den die Wanderunterstützung auszahlenden Ortsbeamten noch sehr viel Unklarheit über das Verhalten den Mitgliedern ausländischer Organisationen gegenüber. Solche Mitglieder sind nach § 5 Abs. 6 des Statuts zu behandeln, d. h. sie erhalten, sobald sie 6 Monate ihrer Organisation angehört haben und die letztere unieren Verbandsmitgliedern bei einer etwaigen Reise ins Ausland dieselben Rechte gewährt, Reiseunterstützung nach Maßgabe des Verbandsstatuts. Es ist den Betreffenden zunächst ein Mitgliedsbuch und eine Reiselegitimation aus-

- Nr. 10166. August Gahn, eingetr. am 8. Mai 1884 in Berlin.
- 17817. August Gehlfhof, eingetr. am 21. Aug. 1880 in Plagwitz.
- Nr. („Pulhan“.)
- 17859. Jaf. Müller, eingetr. am 2. Nov. 1890 in Untergrombach.
- 28658. Mich. Benedikt, eingetr. am 28. Juni 1891 in Waldbüttelbrunn.
- 10010. Wilh. Mohr, übergetr. am 1. Okt. 1889 in Fernersleben.
- 12968. Herm. Kehler, übergetr. am 1. Okt. 1889 in Ellerbeck.
- 22189. Feinr. Heß, eingetr. am 8. Februar 1892 in Schwelm.
- 8461. Jos. Kade, übergetr. am 6. Okt. 1889 in Steele.

Abrechnung

vom Unterstützungsfond der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter u. des „Pulhan“.

Einname: Kassenbestand vom 12. Dezember 1891: M 897,52, Bolle-Braunschweig 1, Müller-Berlin 5, 29,55, Pfau-Plagwitz 10, Vertheil-Randbader 2,90, Ulrich-Mühlheim a/R. 86, Rath-Ghrenfeld 9,50, Schindler-Berlin 3,25. Summa M 1010,87.

Bilance.

Einnahme M 1010,87 Ausgabe M 247,55

Kassenbestand M 763,32.

Aus vorstehender Abrechnung mögen die Mitglieder ersehen, daß noch viel zu thun ist, wenn wir wollen, daß diejenigen Mitglieder, welche von den Kassen keine Unterstützung mehr beziehen, besser unterstützt werden.

Berichtigung.

Die in voriger Nummer abgedruckte erste Sterbetafel ist nicht vom „Pulhan“, sondern von der „Allgemeinen“.

Litterarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart) J. H. Dieß Verlag ist soeben das 41. Heft des 10. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Wenn Zwei sich streiten... Die Arbeiterbewegung in den Vereinigten Staaten. 1877-1885.

Sozialpolitisches Zentralblatt (herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Verlag von J. Suttentag in Berlin). Aus dem Inhalt der Nummer 27 heben wir hervor: Die Anfänge der deutschen Arbeiterstatistik.

Briefkasten.

J. C., Dresden. Ihr Aufruf ist viel zu umfangreich, und dann erinnert er zu sehr an den kürzlich aus Lübeck veröffentlichten. Die ewigen Aufrufe allein thuns auch nicht.

Hofft. Wir lieben ohnehin die Festberichte nicht, der eingebaute betrifft aber ein allgemeines Gewerkschaftsfest und müssen wir daher erst recht auf den Abdruck verzichten.

Vereins-Anzeigen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Ansbach. Samstag, 23. Juli, im Vereinslokal Versammlung. L.D.: Aufnahme neuer Mitglieder. Vortrag des Kollegen Scherf aus Nürnberg über das Herbergswesen. Fragekasten und Verschiedenes.

Bamberg. Sonnabend, 16. Juli, Abds. halb 9 Uhr im altdeutschen Zimmer der Gesellschaftsbrauerei Generalversammlung. L.D.: Erheben der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder.

Bernburg. Sonnabend, den 23. Juli, Versammlung in der Schloßbrauerei. Tagesordnung in der Versammlung - Dienstag, 2. August, Stiftungsfest im „Cafe Anhalt“.

Bodenheim. Samstag, den 16. Juli, Abends halb 9 Uhr in der „Walhalla“, Kirchstraße 5, Mitglieder-Versammlung. L.D.: Aufnahme und Einzahlung. Kassenbericht von Mai und Juni und Jahresbericht.

Breslau. (Sektion d. Klempner.) Sonntag, 24. Juli, öffentliche Klempner-Versammlung. Näheres wird in der „Schleischen Volkswacht“ bekannt gegeben.

Breslau. Unser Vereinslokal befindet sich nicht mehr in „Cafe Helgoland“, sondern in Moby's Restaurant, Schloßstraße. Die Wohnung des Kassiers ist nicht mehr Sandstr. 12, sondern 14, II.

Dresden. Öffentliche Metallarbeiter-Versammlung Sonnabend, 16. Juli, Abends halb 9 Uhr im kleinen Saale des „Erlanon“. L.D.: Vortrag: „Ueber die Ergebnisse der Fabrik-Inspektionen.“

Erlangen. (Allg.) Samstag, 16. Juli, Abends 8 Uhr, Versammlung bei B. Schlegel „Zur Bierhalle“. Behufs Revision sind sämtliche Mitgliedsbücher abzugeben.

Freiburg i. S. Jeden Sonnabend von 8 Uhr an Jahrlabend im Verkehrslokal (Restaurant Fiebach, Ronneng. 8). Es wird erachtet, die Beiträge regelmäßig abzuführen.

Gießen. (Allgem.) Sonnabend, 16. Juli, Abds. halb 9 Uhr im Gasthause zum „Deutschen Hause“, Mitglieder-Versammlung. L.D.: Beitragszahlung. Aufnahme.

Guben. Mittwoch, 20. Juli, Mitglieder-Versammlung bei Schüler, Kurzstr. Tagesordnung in der Versammlung.

Halle. Sonntag, den 17. Juli, öffentliche Metallarbeiter-Versammlung bei Hollmann, Kalkstraße 63. L.D.: Die Macht der Organisation. Referent: Herr Jurkemann.

Hamburg. (Sektion aller in Selbstgießereien, Gießereien und Metallgießereien beschäftigten Arbeiter.) Mittwoch, 20. Juli, Abends halb 9 Uhr, im Lokale des Herrn von Salzen, Kaffamacherreihe 6-7, Mitglieder-Versammlung. L.D.: Vortrag.

Hannover. Montag, 18. Juli, Abends halb 9 Uhr im Saale der Herberge, Abseherstraße 11, Mitglieder-Versammlung. L.D.: Vortrag. Abrechnung für Mai-Juni.

Heidenheim. Den Mitgliedern des D. M. A. V. machen wir bekannt, daß wir unser Lokal in den „Gesellschafts-Garten“ verlegt haben.

Heilbrunn. Samstag, 16. Juli, Versammlung bei Kalbach. - Aufforderung. Der Schlosser Karl Langenbach von Ketzingen und der Dreher Anton Franz Kaver Schneider in München werden ersucht, ihre Adressen hierher zu senden.

Hildesheim. Sonntag, 17. Juli, großer Ausflug nach Wühlwiese. Sammeln im „Johannesbad“ halb 1 Uhr, Abmarsch punkt 1 Uhr mit Musik. - Sonnabend, 23. Juli, Abends halb 9 Uhr Versammlung im „Hotel Johannesbad“.

Aufnahme neuer Mitglieder und Entgegennahme von Beiträgen.

Hildesheim. (Sektion der Schlosser, Dreher und Maschinenbauer.) Versammlung Dienstag, 19. Juli, Abends halb 9 Uhr im Gesellschaftshaus „Hammonia“ Höhe Meichen. Tagesordnung wird im „Echo“ bekannt gegeben.

Hildesheim. Den Mitgliedern des D. M. A. V. machen wir bekannt, daß wir unser Lokal in den „Gesellschafts-Garten“ verlegt haben.

Hildesheim. Den Mitgliedern des D. M. A. V. machen wir bekannt, daß wir unser Lokal in den „Gesellschafts-Garten“ verlegt haben.

Hildesheim. Den Mitgliedern des D. M. A. V. machen wir bekannt, daß wir unser Lokal in den „Gesellschafts-Garten“ verlegt haben.

Hildesheim. Den Mitgliedern des D. M. A. V. machen wir bekannt, daß wir unser Lokal in den „Gesellschafts-Garten“ verlegt haben.

Hildesheim. Den Mitgliedern des D. M. A. V. machen wir bekannt, daß wir unser Lokal in den „Gesellschafts-Garten“ verlegt haben.

Hildesheim. Den Mitgliedern des D. M. A. V. machen wir bekannt, daß wir unser Lokal in den „Gesellschafts-Garten“ verlegt haben.

Hildesheim. Den Mitgliedern des D. M. A. V. machen wir bekannt, daß wir unser Lokal in den „Gesellschafts-Garten“ verlegt haben.

Hildesheim. Den Mitgliedern des D. M. A. V. machen wir bekannt, daß wir unser Lokal in den „Gesellschafts-Garten“ verlegt haben.

Hildesheim. Den Mitgliedern des D. M. A. V. machen wir bekannt, daß wir unser Lokal in den „Gesellschafts-Garten“ verlegt haben.

Hildesheim. Den Mitgliedern des D. M. A. V. machen wir bekannt, daß wir unser Lokal in den „Gesellschafts-Garten“ verlegt haben.

Hildesheim. Den Mitgliedern des D. M. A. V. machen wir bekannt, daß wir unser Lokal in den „Gesellschafts-Garten“ verlegt haben.

Hildesheim. Den Mitgliedern des D. M. A. V. machen wir bekannt, daß wir unser Lokal in den „Gesellschafts-Garten“ verlegt haben.

Hildesheim. Den Mitgliedern des D. M. A. V. machen wir bekannt, daß wir unser Lokal in den „Gesellschafts-Garten“ verlegt haben.

Hildesheim. Den Mitgliedern des D. M. A. V. machen wir bekannt, daß wir unser Lokal in den „Gesellschafts-Garten“ verlegt haben.

Hildesheim. Den Mitgliedern des D. M. A. V. machen wir bekannt, daß wir unser Lokal in den „Gesellschafts-Garten“ verlegt haben.

Hildesheim. Den Mitgliedern des D. M. A. V. machen wir bekannt, daß wir unser Lokal in den „Gesellschafts-Garten“ verlegt haben.

Hildesheim. Den Mitgliedern des D. M. A. V. machen wir bekannt, daß wir unser Lokal in den „Gesellschafts-Garten“ verlegt haben.

Hildesheim. Den Mitgliedern des D. M. A. V. machen wir bekannt, daß wir unser Lokal in den „Gesellschafts-Garten“ verlegt haben.

Hildesheim. Den Mitgliedern des D. M. A. V. machen wir bekannt, daß wir unser Lokal in den „Gesellschafts-Garten“ verlegt haben.

Hildesheim. Den Mitgliedern des D. M. A. V. machen wir bekannt, daß wir unser Lokal in den „Gesellschafts-Garten“ verlegt haben.

Hildesheim. Den Mitgliedern des D. M. A. V. machen wir bekannt, daß wir unser Lokal in den „Gesellschafts-Garten“ verlegt haben.

Grabow a. D., verbunden mit Konzert, Storchvogel für Damen, Taubenabwerfen für Kinder, Prolog, Festschreie, lebende Bilder und Tanz. Karten à 75 J., eine Dame frei, jede weitere Dame 25 J. sind zu haben bei F. Goffow, Grabow, Münzstr. 11, N. Heiner, Schiffbaustraße, Barnitzstr. 2, L. Stegemann, Grenzstr. 10, Weigberg, Rosengarten 6, Barbier Saperow, Grabow, Gießereistr.

Stuttgart. Samstag, 16. Juli, Abds. 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung in der altdeutschen Bierstube von G. Weß. L.D.: Rechenschaftsbericht. Vortrag und Verschiedenes. - Die Reiseunterstützung wird bei Kollege Boll, Hirzstraße 3, ausbezahlt. - Erklärung. Gegenüber dem Bericht des früheren Bevollmächtigten J. Schellhorn in Nr. 28 ds. Jg. hält die Verwaltung ihre Aufforderung vollständig aufrecht.

Berlin. Die Herberge des Verbandes aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend befindet sich bei Siegemund, Eisenbahnstr. 20. Schlafmarken sind erhältlich im Arbeitsnachweis des Verbandes, Walfstr. 7-8.

Penig. (Fachverein der Metallarbeiter.) Sonnabend, 16. Juli, Abends 8 Uhr, Versammlung im Vereinslokal.

Pöbeln. (Metallarbeiter-Verein.) Sonnabend, 23. Juli, außerordentliche Mitglieder-Versammlung (Muldenterrasse). L.D.: Vortrag: „Gewerkschaftsbewegung“. Wahl eines Kassiers.

Anzeigen.

(Verspätet.)

Na ch r u f.

Vor kurzem verstarben in Dresden: der Eisenler

Heinrich Jabisch, bekannt als eifriges Mitglied des früheren Fachvereins, im Alter von 35 Jahren; ferner der Gelbgießer

Alexander Meier, im Alter von 29 Jahren, und der Schlosser

Max Hünig, im Alter von 25 Jahren. Bestenfalls ist Mitte Mai allem Anschein nach Abends bei der Ueberfahrt über die Elbe verunglückt und ist bis jetzt noch nicht aufgefunden worden.

Ehre Ihrem Andenken! Die Mitglieder des D. M. A. V. zu Dresden.

Wir ersuchen den Kollegen Justin Gaab, uns seinen gegenwärtigen Aufenthaltsort wegen geschäftlicher Verhältnisse sofort anzugeben. Verwaltungsstelle Schw. Gmünd. Schwarz

Der Schmied Leonhard Göy aus Markt Bergl in Mittelfranken wird von seinem Bruder gesucht. Nachrichten werden an Emil Gläfer, Osunabru, Langestr. 1, erbeten.

Der Metallarbeiter Gg. Pauck, geb. 22. Januar 1870 zu St. Leonhard, wird um seine Adresse e. sucht. Auch andere Genossen bitten wir, ev. dessen Aufenthalt mitzutheilen. Verwaltungsstelle Heibelberg.

Ersuche den Former Otto Bedmann betreffs der Klage Oschersleben um sofortige Angabe seiner Adresse.

Richard Häuperl, Former, Braunschweig, Frankfurterstraße 32.

Der Former Emil Kühn, welcher längere Zeit in Dessau beschäftigt war, wird gebeten, behufs Regelung einer Angelegenheit seine Adresse dem Unterzeichneten schleunigst anzugeben. F. Fange, Dessau, Sandstr. 14, II.

Der Feilenhauer Otto Strauchaal wird gebeten, seine Adresse anzugeben, damit wir ihm sein Mitgliedsbuch zustellen können. Ortsverwaltung Dessau.

Ein Feilenhauer, der auch Schleifen kann, findet dauernde Beschäftigung. C. Kruegerhörn Schöningen.

Feilenhauer mit vollständig Inventar billig zu verm. oder Inventar billig zu verkaufen. Fernja, Langestr. 18, beim Wirth.

Mit dieser Nummer gelangt Nr. 16 des „Correspondenzblatt“ zum Versandt.